

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 11 (1889)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

4ter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement:

Bei Franco-Zustellung per Post:

Jährlich Fr. 6. —
 Halbjährlich " 3. —
 Ausland franco per Jahr " 8. 30

Alle Postämter & Buchhandlungen
 nehmen Bestellungen entgegen.

Korrespondenzen
 und Beiträge in den Text sind an
 die Redaktion zu adressiren.

Redaktion:

Frau Elise Honegger.

Expedition:

M. Kälin'sche Buchdruckerei.



Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
 werden, als dienendes Glied schliesst an ein Ganzes dich an!

Insertionspreis:

20 Centimes per einfache Petitzeile
 Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate

beliebe man franco an die Expedition
 einzufenden.

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
 erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Zahlungen

sind ausschließlich an die M. Kälin'sche
 Buchdruckerei in St. Gallen zu ent-
 richten.

St. Gallen

Sonntag, 1. September.

Schweizerisches Kadettenfest.

Dem Vaterlande.

(Den jungen Kriegern gewidmet.)

O Heimatland!
 Tief in's Herz hat mir's geschrieben
 Gott mit seiner eignen Hand:
 „Heimatland, ich muß dich lieben,
 Muß dich lieben, Schweizland!“

O Heimatland,
 Könnt' mein Arm dich doch umfassen,
 An die Brust drückt' ich mein Land,
 Auf die Stirne, auf die Wangen
 Küßt' ich dich, mein Vaterland!

Mein Schweizerland,
 Dich zu schauen möcht' ich fliegen
 Ueber Berg und Thal und See,
 Auf der Alp dort möcht' ich liegen
 Auf dem Grün am ew'gen Schnee.

O Gletscherfirn!
 An der „Stäub“ möcht' ich sitzen,
 Wo dein Wildbach niederrauscht,
 Wo die Wellen sich versprigen
 Und die Form sich ewig tauscht.

O Alpenland,
 Deine Dörfer, deine Städte,
 Deine Hütten möcht' ich schau'n,
 Wo die Vöcklein um die Wette
 Sich ein glücklich' Heim erbau'n.

O Schweizerland,
 Lieblich wie dein Auge glänzet
 Dort der blane See hervor,
 Und am Ufer, das ihn kränzet,
 Steigt der freie Tell empor.

O freies Land,
 Könnt' mein schwacher Arm dir nützen! —
 Bist du in Noth und in Gefahr,
 Vaterland, dich will ich schützen!
 Schwör' ich jetzt und immerdar.

O Schweizerland,
 Laß' in deiner heil'gen Erde
 Ruhen einst den treuen Sohn,
 Deine Freiheit bleib' und werde
 Meines Denksteins höchster Lohn!

O Heimatland!
 Tief in's Herz hat mir's geschrieben
 Gott mit seiner eig'nen Hand:
 „Vaterland, ich muß dich lieben,
 Muß dich lieben, Schweizland!“

D. V. Gurdin.

Die Alleinziehende.

O wo soll ich ein Heim finden, wenn Du uns verlässest!“ schluchzte Marie, die Älteste, am Sterbebett ihres geliebten Vaters. Ein zärtlich besorgter Blick aus den brechenden Augen und die gestüßten Worte: „Bleibe bei Deiner Schwester!“ waren das Vermächtniß des Sterbenden; und damit schien die bange Frage gelöst. Er war verschieden. All' die schmerzliche Unruhe und die schweren Pflichten, welche dem Tode des Hausvaters folgen, waren durchgefämpft, erfüllt. Die verheiratete Tochter und ihr Mann erklärten sich bereit, die vereinsamte Schwester in ihr Haus und an ihren Herd aufzunehmen, und das war scheinbar die naturgemäße Lösung der Frage. Besonders innig waren die alten Familienbände nie gewesen, und der große Altersunterschied that das Seinige, daß sich die beiden Schwestern nicht näher standen. Erst Krankheit und Tod des Vaters, dessen treue Pflegerin Marie gewesen, hatte sie einander näher gebracht, und in dieser Stimmung sahen sie mit Zuversicht dem Zusammenleben entgegen. Es ist ja auch selten die Stimme des Herzens allein, die in solchen Fällen entscheidet; Klugheit und Interesse sprechen mit, und da mochte die Verheiratete denken, sie gewinne damit eine allezeit hilfsbereite Stütze und Beratherin in Hausführung und Kindererziehung, und die Ältere hoffte, für einsame und franke Tage eine Freundin und Pflegerin zu finden. Und so sollte und konnte es sein, wenn — ja wenn die Menschen etwas vollkommener wären, wenn gegenseitige Liebe und Vertrauen, mit der nöthigen Klugheit gepaart, dem Verhältniß zu Grunde lägen. Doch wo ein „Wenn“ ist, da findet sich auch ein „Aber“, und man sieht sofort, daß die Sache zwei Seiten hat. Der Versuch kann glücken, kann aber auch fehlen, je nach der Gemüthsart der Beteiligten. Es ist eine weit verbreitete Ansicht, daß es unter Umständen leichter sei, mit Fremden auszukommen als mit Verwandten. Warum? Weil im letztern Falle von beiden Seiten mehr Ansprüche gemacht werden, weil man sich zu gut kennt und sich daher gehen läßt, und weil ein Bruch zwischen beiden Parteien viel tiefer und unheilbarer ist. Drum prüfe, wer sich also bindet!

Vorausgesetzt auch, es seien anfangs beide Theile entschlossen, im Frieden miteinander zu leben, einander zu ertragen und Liebe zu üben, so sind doch

die kontrahirenden Theile in einem Falle, wie oben angedeutet, etwas ungleich: Auf der einen Seite die alleinziehende, Liebe und Mitgefühl beanspruchende Schwester, auf der andern die Schwester mit Mann und Kindern, denen sie in erster Linie angehört, auf die sie Rücksicht zu nehmen hat. Da fragt es sich noch, wie wird der Schwager die Schwägerin aufnehmen? Wird er sich mit ihr vertragen und sie als Familienglied behandeln?

Ist Letztere ökonomisch selbstständig, hat sie mehr oder weniger Mittel, da heißt ihn die Klugheit, ihr entgegen zu kommen. Das liegt in seinem Interesse. Aber auch das sichert den Frieden nicht in die Länge, wenn nicht das Gefühl der Zusammengehörigkeit tragen und dulden lehrt. Anfangs geht's zwar meist in solchem Falle vortreflich; der gute Wille ist da; es ist ein wahrer Wettstreit im Dienen und Geben. Der kluge Schwager findet den Unhängel gar nicht übel; er bringt Vortheil und wo es nicht klappt, da kann er aus dem Wege gehen.

Die Hausfrau freut sich der Stütze, holt Rath und Hilfe bei ihr. Wie die Haushaltung sich vermehrt, wird die Tante immer unentbehrlicher, wenn sie nämlich immer gleich hilfsbereit ist. Und sie kann sich wahrlich nicht beklagen über vieles Alleinsein. Die junge Frau findet es bequem, mißbeliebige Pflichten auf sie abzuladen, unartige Kinder in's Tantenstübchen zu schicken, zu ihr, die es so vortreflich versteht, sie zu unterhalten, zu beschäftigen.

Aber eines Tages macht die Mutter die Entdeckung, daß die Kinder lieber bei der Tante sind als bei ihr, daß sie bei Zucht und Strafe bei derselben Schutz suchen und — finden. Nun wendet sich das Blatt! Nun sieht jene auf einmal Intrigue und Einmischung, wo sie vorher Bereitwilligkeit und Theilnahme gesehen. Sie findet, die Schwester mache sich zu viel an, mische sich in Sachen, die sie nichts angehen, kurz, der Gesichtspunkt ist entschieden nach links gerückt.

Wo die Bequemlichkeit sie unselbstständig gemacht, da rafft sie sich nun auf und wehrt der gewohnten Zuverlässigkeit der Schwester. Diese stutzt, begreift endlich die Aenderung, und der Mißton in dem bis dahin harmonischen Tergelt ist fertig. Nicht lange geht's, so klagt die Frau dem Manne die wirklichen oder eingebildeten Uebelstände. Friedenshalber gibt er ihr recht, ohne lange zu prüfen, und damit ist das Lager in zwei Parteien geschieden, wenn auch nicht sichtbar, doch fühlbar. Und damit wird die

Stellung der Alleinstehenden schwer. An die Stelle des Vertrauens ist Mißtrauen getreten, und wenn sie bisher in uneigennütziger Weise gedient hat, so thut das weh. Sie fragt sich nun selbst, ob sie vielleicht zu weit gegangen im Unordnen und Regieren. Sie war ja so unmerklich hineingezogen worden, hatte sich so mit der Familie Intereffen verwoben gefühlt und als die Aeltere auch Manches besser verstanden, daß sie vielleicht ganz unabhängig die Grenze überschritten, die ihr Recht umschloß. Nun ist's auf einmal nicht recht; wenn sie sich hingibt, wird's anders ausgelegt, und da ist die Klippe! Und an ihr brandet's und schäumt's und immer wieder gibt's Reibungen. „O, daß ich davon geblieben wäre und allein!“ seufzt sie. Und: „O, daß wir sie nicht aufgenommen hätten, wie schön, wie viel besser wär's allein!“ klagt die junge Frau. „Aber auseinandergehen, nein, das geht nicht an, was würden die Leute sagen!“ Und so wird das Wand zur Fessel und sie schleppen sie weiter — daß Gott erbarm!

Setzen wir einen andern Fall, der auch schon vorgekommen: Die Schwestern halten zusammen, verstehen sich, aber die Frau ist unglücklich in der Ehe, oder hält sich dafür. Wie nahe liegt da die Versuchung, bei jeder Kränkung von Seite ihres Mannes der Schwester das Herz auszuschnitten in der ersten Aufregung. Ihr, der Hausgenossin, konnte ja der Zwist nicht entgangen sein; also ist sie vorbereitet und Verheimlichung wäre zwecklos. Und die Leidenschaft malt mit grellen Farben; das erlittene Unrecht scheint riesengroß. Hat sich dann die gekränkte Seele wieder beruhigt und ausgeweint, hat sie aus dem Munde der theilnehmenden Schwester das harte Urtheil befehligen gehört, so fällt es ihr auf einmal schwer auf's Herz, daß sie dem ersten Impuls nachgegeben und ihren Mann also schlimm geschildert. Es war ja doch im Grunde genommen nicht so böse gemeint. Sie macht sich bittere Vorwürfe über ihre Treulosigkeit, bereut — um beim nächsten Anlasse wieder gleich unüberlegt zu handeln. Die Gelegenheit ist zu verführerisch. Wäre sie allein, sie würde dem Aerger schluden, in sich verarbeiten und das Gefühl des Alleinstehens würde sie von selbst antreiben, den Frieden mit ihrem Lebensgefährten wieder herzustellen.

Und die Tante, wie steht sie solchem Herzenserguß gegenüber? Ist sie von der gewöhnlichen Sorte, so thut es ihr bei allem Mitleid wohl, die Rolle der Vertrauten zu übernehmen, und um die Betrübte nicht noch mehr zu verletzen, gibt sie ihr in allem recht. Ist's gar zu schlimm, so unterzieht sie sich sogar der Mission des Vermittelns und gefallt sich darin, ohne zu bedenken, daß diese nicht nur verderblich, sondern auch sehr undankbar sei. Denn sobald Mann und Frau wieder ausgehört, mit oder ohne ihr Zuthun, so machen sie in der Regel Front gegen sie und die also Gemahregelte zieht sich verlegt zurück. Muß es da nicht in ihrem Interesse liegen, die Weiden auseinanderzuhalten, der Keil zu sein, der Mann und Frau trennt?

Freilich gibt es auch Tanten von edlerer Sorte, die sich entweder solchen Klagen gegenüber abweisend verhalten, oder der Klagenden in's Gewissen reden. Jedenfalls müssen sie geborne Diplomaten oder von echter Herzensgüte sein, um die Sache so einzufädeln, daß nachher allseitiger Friede zu Stande kommt. Und dann ist der Einfluß solcher Doppelherrschaft auf die Kindererziehung ganz entschieden nachtheilig. Sie finden da viel zu leicht Unterschlupf zum Schutz gegen Strafe, und ein einziges mißbilligendes Wort über der Eltern Zucht kann das Kinderherz vergiften.

Und die Moral der Geschichte?

In neun Fällen von zehn wird die Alleinstehende besser thun, sich bei Fremden einzumieten, vor Allem dann, wenn ihr ihre Unabhängigkeit lieb ist. Dort kann sie ihr eigenes kleines Heim haben, wenn auch in der Nähe der Verwandten, kann bei Letztern als Gast, oder in dringenden Fällen als Helferin ab- und zugehen. Das Verhältniß wird sich viel eher zu einem dauernd freundlichen gestalten. Und wenn's einmal nicht anders geht und das Herz der Frau ausgeschüttet sein muß, so wird sie doch Zeit

haben, sich zu besinnen und zu beruhigen, bis sie zum Ausgang angekleidet ist und den Weg zur Schwester zurückgelegt hat. So wird beiden Theilen der Verkehr ermöglicht, aber die Versuchung zum Mißbrauch erspart bleiben.

Eine, die's erfahren hat.

Sollen Kinder Wein trinken?

Die Frage, ob man Kindern Spirituosen geben solle, ist in letzterer Zeit häufig aufgeworfen worden, und manche pflichttreue Mutter, deren innerer Ueberzeugung gemäß der Wein für die Kleinen schädlich ist, läßt sich von den mehr oder minder weisen Rathschlägen der guten Freundinnen bewegen und gibt halb gegen ihren Willen den Kindern etwas Wein, „um sie zu stärken“.

Gewiß ist Angefichts der Thatfache, daß Trunksucht, Wahnsinn und Nervenleiden so sehr zunehmen, eine ärztliche Besprechung der Frage angezeigt und wird vielleicht von mancher Mutter gerne gelesen werden.

Die Aerzte sind heute in zwei Lager getheilt: Die eine Partei behauptet, daß Wein unumgänglich nöthig sei, um in den Kindern schon von früher Jugend an eine etwaige Anlage zu Blutmuth zu bekämpfen und sie zu kräftigen. Unser Geschlecht werde immer schwächer und nervöser, und es ist von der höchsten Wichtigkeit, dem drohenden Uebel vorzubeugen. Daher nur tapfer Wein und Bier den Kleinen gegeben: Chinawein, Pepsinwein, Vin de Vial, und wie alle die Präparate heißen, müßten in keiner Kinderstube fehlen. Man gibt ja nur einen Eßlöffel oder noch weniger, das Kind wird ja nur gekräftigt, eine so kleine Gabe kann unmöglich üble Folgen für die Zukunft haben u. s. w. — Die andere Partei dagegen schüttet das Kind mit dem Bode aus und leugnet absolut den Nutzen, sowie die Nothwendigkeit der geistigen Getränke. Milch, Wasser, Limonade oder irgend sonst ein leichtes, kohlenstoffhaltiges Wasser löschen den Durst ganz vorzüglich, und Milch ist außerdem nahrhaft und kräftigend.

Welche von beiden Parteien hat nun Recht?

Es ist unstrittig wahr, daß der Gang und das Verlangen nach geistigen Getränken bei Kindern in einer wahrhaft erschreckenden Weise zunehmen. Ich erinnere mich, vor einigen Jahren im Spital zu Genf einen sechsjährigen Knaben gesehen zu haben, der täglich zu einer bestimmten Stunde sein Glas Abhntel (Wermut) forderte und schrie und weinte, weil man ihm keinen gab. Und vor einiger Zeit erzählte mir eine Mutter mit sichtlichster Befriedigung, daß ihre 2½-jährige Kleine schon tapfer Wein trinke: bei den Mahlzeiten ruhe sie nicht eher, als bis sie ihr Glas voll Wein, wie die Erwachsenen, erhalte, und in der Zwischenzeit verlange sie auch noch jedes Mal ihren Theil, sobald sie die Flasche auf dem Tisch erblicke. Auf meine Bemerkung, daß eine solche Angewohnheit dem Kinde ja nur schaden würde, jagte die Frau lächelnd: „Bei uns trinken Alle Wein, ohne deswegen Trunkenbolde zu werden; ein Gläschen Wein hat noch Niemand geschadet — er macht gesund und kräftig.“

Wer von uns hat nicht schon halberwachsene Knaben an irgend einem öffentlichen Orte bei ihrem Schoppen sitzen sehen, die sich wunderbar „unabhängig“ und „erwachsen“ dünkten und sich ganz abscheulich flegehaft und ungezogen benahmen? Und wie oft sieht man nicht auch in öffentlichen Gärten und Restaurationen kleine oder jedenfalls junge Kinder neben ihren Eltern sitzen und aus deren Gläsern einen herzhaften Schluck thun, und zwar öfter, als ihnen gut ist, während der glückliche Vater der Mutter zuwinkt, hoch erfreut über die vielversprechenden Anlagen des Sprößlings?

Und wer von uns, besonders von uns Aerzten, kennt nicht die Schattenseite des Bildes: die Trunksucht mit ihren furchtbaren Folgen: zerrüttete Gesundheit, verlorenes Glück, eine abgehärmte Frau, schlecht erzogene Kinder, unjüngliches Elend! Und wie oft, wenn man zurückforschen würde, fände man leicht, daß der Anfang oder die allererste Anlage zu dem

Laster durch frühes Angewöhnen an Wein gelegt worden ist?

Ein gesundes Kind sollte bis zu seinem achten bis zehnten Jahre keinen Wein trinken. Die beste und gesundeste flüssige Nahrung für ein Kind ist Milch bis zu Ende des ersten Lebensjahres, allenfalls kann man, wenn es schwächlich ist, ein bis zwei Mal wöchentlich ein weichgekochtes Ei geben, oder eine Tasse kräftige Fleischbrühe, mit etwas Reis oder Grieß angerührt. Nur in sehr sorgfältig ausgewählten Fällen, wenn sonst kein anderes Mittel ebenso schnell wirken würde, sollte man wenig Wein geben. Wenn ein kleines Kind erbricht oder Abweichen hat, alle Zeichen einer gestörten Verdauung da sind und das Kind matt und elend daliegt, stellt man am besten alle Nahrung ein, um dem erschöpften Magen Ruhe zu gönnen; etwa drei Mal im Tage kann man dann ein Kaffeelöffelchen voll Malaga geben, um den Lebensfunken anzufachen und dem schwer angegriffenen Organismus über die momentane Krisis hinauszuhelfen. Sobald das Kind besser ist, soll der Wein eingestellt werden. (Schluß folgt.)

Die verachtete Fertigkeit.

It dem Rücken an den feinen Porzellanofen gelehrt, beide Rockschöße durch die Finger ziehend, stand Herr Johannes Braun in seinem Geschäftsbüreau. Es war ein älterer Herr mit kahlem Scheitel, frischer Gesichtsfarbe, durchdringenden, schwarzen Augen und schneeweißem Badensbarte. Frühelein Nelly Zorner sah aus den Tiefen eines großen Lehnstuhls, den er ihr mit einer Handbewegung angewiesen hatte, schon zu ihm auf.

„So — Sie sind die Tochter meiner Base Adriana?“ sprach er sinnend, nach einer längeren Pause, ohne daß seine feinsten Züge sich milderten.

„Ja,“ erwiderte Nelly, um sich blickend und sich wundernd, was wohl die großen Blechbüchsen auf den Gestellen enthalten möchten und ob der mächtige, eiserne Kaffeebrant wohl voll Gold und Silber sei.

„Und Sie wünschen Beschäftigung?“

„Bitte, ja.“

„Um!“ machte Herr Braun.

Nelly's Blick ruhte forschend auf den unentzählbaren Bügen des alten Herrn. „Ja,“ fügte sie, ihren Muth zusammennehmend, hinzu, „ich bitte in der That nicht um ein Almosen; ich bin bereit zu arbeiten, um mein Brod zu verdienen.“

„Das heißt, Sie sind bereit, Leinwand zu bespinseln und gelbe Blumen auf grüne Blüschschirme zu nähen,“ versetzte Herr Braun, mit einem Anflug von trockenem Spott; „das nenne ich nicht arbeiten.“

„Ich auch nicht,“ bemerkte Nelly.

„Nun, was meinen Sie denn?“

„Ich meine, daß ich willig und bereit bin, irgend welche ehrlche Arbeit zu verrichten, wodurch ich meinen Lebensunterhalt verdienen kann.“

„Um,“ ließ sich Herr Braun wieder hören, „können Sie tochen?“

„Ja,“ antwortete Nelly.

„Das glaube ich nicht.“

„Aber ich kann es.“

„Nun gut,“ sprach Herr Braun, indem er seine Rockschöße aus den Fingern gleiten ließ und sich an sein Pult setzte, als ob die Sache nun fix und abgemacht sei. „Meine Köchin ist heute Morgen davongegangen und ich habe noch keine neue engagirt. Finden Sie sich heute Nachmittag in meiner Wohnung ein und Sie können Ihre Arbeit gleich beginnen.“

Herr Braun erwartete nichts anderes, als daß seine junge Base dieses Anerbieten mit Entrüstung zurückweisen werde; allein er hatte sich getäuscht. „Ja, Herr Vetter,“ erwiderte sie einfach und erkundigte sich nach seiner Wohnung.

Vergessen Sie nicht, pünktlich zu sein, liebe Base,“ bemerkte er, ihr eine befrigelte Karte reichend. „Ich bin immer pünktlich,“ versetzte Nelly gelassen.

Als ihr der alte Herr nachsah, während sie zum Büreau hinausschritt, spielte ein spöttisches Lächeln um seine Mundwinkel. „Sie wird nicht kommen,“

sprach er bei sich, „ich habe mein feines Väschen zum ersten und letzten Male gesehen.“

Nelly Forrer eilte indessen heim in die kleine, in einem oberen Stode gelegene Wohnung, die billigste, welche die Wittve mit ihren zwei Töchtern hatte finden können. In ihrem zierlichen, schwarzen Kleide sah die delikate Frau Adriana Forrer aus wie eine Nippische. Ihr weißer Teint erinnerte an die Lilien des Feldes, denen sie auch insofern glich, als sie weder arbeitete, noch nähte, aber mit dem Kleiden hatte es freilich für die Zukunft keine Schwierigkeit. Lucetta, die ältere Tochter, saß am Fenster und versuchte mit nur mangelhaftem Erfolge einen schwarzen Crepehut zu garnieren.

Lucetta's Drängen nachgebend, waren sie vom Lande her in die Hauptstadt gezogen mit der beiläufigen Absicht, sich in ihrer prekären Lage an den nahen, reichen Vetter ihres verstorbenen Vaters und Waters zu wenden. Freilich versprach sich keine von allen Dreien großen Erfolg von diesem Schritte.

„Diese Art reich gewordenen Leute sind immer knauserig und zugethöpft,“ kritisierte Fräulein Lucetta.

„Und so viel ich mich erinnere,“ sagte die delikate, kleine Wittve, „war Herr Braun nicht einverstanden, daß sein Vetter mich heirathete, anstatt des Fräulein Geldsack, der reichen Tröbelerstochter... Nun?“ rief sie mit gespanntester Neugier der eben eintretenden Nelly entgegen.

„Was spricht er?“ fragte Lucetta, den Streifen Crepe fallen lassend, aus dem sie vergeblich eine längliche Schleife zu formen versucht hatte.

„Ich habe ihn gesprochen,“ antwortete Nelly, „und ich gehe heute Nachmittag zu ihm in sein Haus am Lindenpark.“

„Du wirst doch nicht sagen wollen,“ rief Frau Forrer, und die Erregung erstreckte beinahe ihre Stimme, „daß er im Begriffe ist, Dich zu adoptiren?“

„Nicht im Entferntesten,“ versetzte Nelly; „ziehe doch keine voreiligen Schlüsse, liebe Mama; vernimm nur erst meinen wahrheitsgetreuen und ungeschminkten Bericht. Ich suchte also unsern Vetter Johannes auf. Ich sagte zu ihm, daß ich Arbeit wünsche. Er fragte mich, ob ich kochen könne. Dank dem Kochtische, den ich letzten Sommer mitgenommen, konnte ich diese Frage bejahen. Nun theilte er mir mit, daß er seine Köchin heute Morgen entlassen habe und daß ich noch heute bei ihm eintreten und ihre Stelle einnehmen könne.“

„Und Deine Antwort?“ schnappte Frau Forrer außer Athem.

„Ich sagte zu, versteht sich.“

„Eleonore!“ schrie Lucetta, „das ist schmähsch, das ist skandalös, Du wirst Dir doch nichts Derartiges einfallen lassen?“

„Wahrhaftig nein,“ bestätigte die Mutter mit einem Anfall von Hysterie; „wenn Euer Vetter beabsichtigt, uns zu beleidigen...“

„Von Beleidigung ist gar keine Rede,“ wandte Nelly, ihren Vetter verteidigend, ein; „er machte mir den Vorschlag in guten Treuen und in gleichem Sinne nahm ich ihn an.“

„Du wirst Dich doch,“ äußerte Lucetta mit unverminderter Heftigkeit, „nicht so weit erniedrigen wollen, daß Du Dich als Köchin bei irgend einem Manne verdingst?“

„Ich sehe nicht ein,“ entgegnete Nelly, „in wie fern es erniedrigender sein kann, für den Vetter Johannes zu kochen, als ihm Pantoffeln zu sticken oder Abends die Zeitung vorzulesen.“

„Familienstolz war nie Eleonorens Sache,“ bemerkte Frau Forrer, die Hände zusammenschlagend. „Niemals,“ stimmte Lucetta energisch bei.

„Ueberdies,“ fuhr Nelly unbeirrt fort, „würde mich unser Vetter mit dem größten Rechte für eine Schwindlerin halten, wenn ich mit dem Wunsch zu ihm komme, Beschäftigung zu finden, und dann das allererste Unerbieten ausschlage, das er mir macht. Nein, Deine Einwände sind umsonst, Lucetta, und ich hoffe, daß Mama mir kein Hinderniß in den Weg lege; denn ich bin fest entschlossen, heute Nachmittag nach dem Lindenpark zu gehen.“

Und sie führte ihren Entschluß aus.

(Schluß folgt.)

Für Küche und Haus

Hammelfeule au jus. Die Hammelfeule wird mit etwas Butter in einer Casserole an's Feuer gesetzt, bis sie eine hübsche, gelbbraune Farbe angenommen hat. Man fügt Gewürznelken, Schnittlauch, Lorbeer, Petersilie, Thymian und etwas Knoblauch hinzu, ferner 5—6 Löffel Bouillon oder ebenso viel Wasser, in dem man einen halben Theelöffel fleischliches Fleischextrakt aufgelöst hat. So läßt man die Feule, indem man sie von Zeit zu Zeit wendet, 4—5 Stunden, je nach ihrer Größe, braten. Ist sie gar, so richtet man sie an; das entfettete Jus, das man vorher durch ein Sieb laufen läßt, wird über den Braten gegossen, den man vorher noch hie und da mit etwas Fleischextrakt befreit, wodurch die Sauce eine besonders ansprechende Rundung erhält. B.

Kindernieren in Wein gekocht. Die Niere wird in Scheiben geschnitten, mit den nöthigen Gewürzen, mit Petersilie, Schnittlauch, Lorbeer, Thymian, Gewürznelken u. s. w. in mit Butter braun gebräuntes Mehl gelegt; dann wird der nöthige Wein hinzugegeben und man läßt einmal kräftig aufwallen. Man bindet mit etwas Mehl, läßt ein wenig einkochen und fügt auch hier zur Erhöhung des Wohlgeschmacks etwas fleischliches Fleischextrakt hinzu. B.

Warme Krüge. Um Krüge zum Gebrauch für Kranke oder alte Leute zu erwärmen, wendet man in der letzten Zeit häufig Essigsäure und unterschwefligsaures Natron an und zwar im Verhältniß von 1 und 10. Nachdem man den Krug mit den genannten Salzen zu drei Vierteln gefüllt hat, schließt man ihn luftdicht zu und legt ihn so lange in einen heißen Ofen oder in heißes Wasser, bis das Salz geschmolzen ist. Solche Gefäße strahlen ungefähr einen halben Tag lang reichlich Wärme aus und können, nachdem sie kalt geworden sind, wieder erwärmt werden.

Ein gutes Fleckenwasser. Man nimmt 4 Eßlöffel Salmiakgeist, 4 Eßlöffel starken Weingeist und 1 Eßlöffel Salz, schüttet dies in einem Fläschchen gut durcheinander und wäscht mittelst eines Schwämmchens oder eines wollenen Läppchens die Flecke damit heraus. Alle Fett- oder Oelflecke kann man damit herausmachen. Flecke von Harz und Theer auf Tuch müssen erst mit Butter erweicht werden.

Kleine Mittheilungen

Eine Nervenkongress in Zürich konstatiert die Zunahme der Nervenüberreizung bei den Kindern, welche von den vielen Kindergesellschaften, dem Theaterbesuch, den überhäuften Refreunden, den unnützen Beschäftigungen u. dgl. herrühre.

Laut dem Jahresbericht 1888/89 über das Töchter-Pensionat und Lehrerinnen-Seminar Muzingen (Kanton Zug) war die Anstalt von 267 Zöglingen besucht. Von denselben entfallen auf den Haushaltungskurs in drei Abtheilungen 52, auf den Vorbereitungskurs in drei Abtheilungen 57, auf die Realschule in drei Klassen 49, auf das französische Lehrerinnen-Minor 34 und auf das deutsche Lehrerinnen-Seminar in drei Kurzen 75 Schülerinnen. Es sind 240 Schweizerinnen und 27 Ausländerinnen. Der Pensionspreis beträgt mit Einschluß von Wäsche, Bett, Licht und Schulgeld Fr. 400 per Jahr.

Die Kulturgesellschaft des Bezirkes Zofingen beschloß, in Zukunft auch Frauen als Mitglieder aufzunehmen mit gleichen Rechten wie die Männer.

Die Inhaber der Neuen Blei- und Farbstofffabrik von Johann Faber in Nürnberg haben bei Gelegenheit des siebenzigjährigen Geburtstages des Herrn Johann Faber und des zehnjährigen Bestehens der Fabrik eine äußerst geschmackvolle, elegante Festschrift herausgegeben. Der Inhalt derselben gibt interessante Aufschlüsse über die Geschichte des Bleistifts und über die Johann Faber'sche Fabrik im Speziellen. Künstlerisch ausgeführte Photographien illustriren den Text, während Karten die vielen überseeischen Reisen, welche die Reisenden dieser Firma gemacht haben, veranschaulichen. Mit Erstaunen ersieht man, in welcher kurzer Zeit sich diese Bleistiftfabrik einen Weltruf verschafft hat und heute als die größte Fabrik ihrer Branche in Deutschland da steht. Die wöchentliche Produktion wird auf 6000 Groß Bleistifte angegeben, zu welchem im Jahre 1888 = 745,000 Kilo Ederholz verarbeitet wurden. Solche Etablissemens gehören der deutschen Industrie und dem deutschen Gewerbe zu Ehren.

Ein neuer Beruf eröffnet sich unter der Führung thätigkeitskräftiger Frauen für das des Erwerbes bedürftige, gebildete weibliche Geschlecht: die Gärtnerei. In einer der letzten Sitzungen der Frauengruppe der Deutschen Akademischen Vereinigung in Berlin wurde hervorgehoben, daß dieser Beruf sich für die Frauen und ihre besonderen Anlagen vorzüglich eigne, und Frau Kommerzienrath Gehl in Charlottenburg stellte mit dankenswerther Bereitwilligkeit ihre großen Gärtnereien und Warmhäuser als Versuchsfeld zur Verfügung. Der Obergärtner dort wird den praktischen Unterricht leiten, mit dem nach Ueberwindung der ersten Schwierigkeiten ein theoretischer und wissenschaftlicher Hand in Hand gehen soll. Die Ausbildung soll nach zwei Richtungen hin geschehen: 1. für Privatgebrauch der Gärtnerei im eigenen oder fremden Hause, und 2. für wirklichen Beruf als Gehilfin oder Leiterin von Gärtnereien. Es liegt auf der Hand, daß diese Beschäftigung in mehr als einer Hinsicht Nutzen für Frauen und Mädchen stiften würde, es ist daher nicht nur die Anregung dazu, sondern namentlich auch das thätigkeitskräftige Vorgehen der Frau Kommerzienrath Gehl mit dankbarer Freude zu begrüßen.

Fräulein Stephanie Kruszkowska aus Polen, welche in Zürich Thierarzneikunde studirt und ein sehr gutes Examen abgelegt hat, ist bei den zuständigen Behörden in Warschau eingekommen, man möge sie zur Prüfung und, nachdem sie dieselbe bestanden, zur Praxis als Thierarzt dabeist zulassen.

Der Bürgermeister von Tacoma im Washington-Territorium hat an den Bürgermeister Hart in Boston eine amtliche Bitte um Frauen gerichtet. Es heißt darin, daß das Territorium Washington und ganz besonders die Stadt Tacoma voll von müthigen, fleißigen und unternehmenden, meist jungen Männern sei, die heirathen möchten. Aber es komme auf zehn Männer im Territorium nur ein heirathsfähiges Frauenzimmer. Deshalb wird das Volk von Washington ersucht, alle heirathsfähigen Frauenzimmer, die entbehrlich sind, nach Tacoma zu senden, um dort das Glück der tauenden heirathsfähigen, fleißigen und frammen Jünglinge zu begründen.

Wie tief der Uberglaube noch immer im Volke und selbst in den sogenannten gebildeten Kreisen sitzt, davon gibt nachstehender Vorfall ein neuerliches Beispiel. Eine Gutsbesitzerstochter bei Glettwitz (Schlesien) verlor vor einiger Zeit ihren Verlobungsring. Das mußte ein Unglück bedeuten, von dem sie oder ihr Verlobter betroffen werden würde. Der stete Gedanke hieran versetzte das Mädchen in solche Aufregung, daß es in ein hitziges Nervenfieber versiel und dann starb. Der leidenschaftliche Schmerz um die Verlorene umdüsterte das Gemüth des Verlobten, eines in Wädhren bediensteten Eisenbahngestellten, dergestalt, daß er in einem Anfall von Verzweiflung sich aus dem Fenster seiner Wohnung stürzte; der Tod war die Folge.

Sprechsaal

Fragen.

Frage 1185: Wäre eine freundliche Mittheilung im Falle, mir ein Rezept für Bodenlack (tannene Kiemenboden einzulassen) oder dessen Bezugsquelle mitzutheilen? Zum Voraus besten Dank. Eine Abonnentin.

Frage 1186: Hat eine freundliche Mittheilung die neu in den Handel gekommenen Fußbodenlacke selbst angewendet und wie ist ihr Befund? Besten Dank zum Voraus.

Frage 1187: Wer könnte aus Erfahrungheit ein rationales Mittel voranschreiben, die gegenwärtig sehr lästigen Schneden und Graszirner in Garten und Pflanzung zu vertreiben? Besten Dank zum Voraus. Frau K. in G. Abonnentin.

Frage 1188: In welchem Alter soll man ein kleines Mädchen das Stricken lehren?

Frage 1189: Sind die Kapselchen im Haushalte nutzbringend zu verwerthen?

Frage 1190: Ist es vielleicht einem Leser oder einer Leserin dieses Blattes bekannt, welches eine angenehme und doch lohnende Beschäftigung für eine ältere Hausfrau wäre, die mit allen Handarbeiten vertraut ist? Fragesteller würde für eventuelle Antwort Dank wissen. A. Z. in W.

Antworten.

Auf Frage 1177 diene folgende Adresse: Fräulein Camenisch, Villa Döbler in Sura bei Ballantra, Familienpension am Lago Maggiore.

Auf Frage 1182: Festschlecken in Strickkleider beseitigt man mit Benzin. Nachher werden die Stellen in lauwarmen Seifenbrühe gewaschen, bis sie rein sind, gut ausgewunden und nachher zwischen reinen, leinenen Tüchern getrocknet.

Auf Frage 1182: Eine chemische Waschanstalt wird das Kleidungsstück am zweckmäßigsten zu behandeln wissen.

Auf Frage 1183: Die Früchte werden geädelt und je nach der Größe in passende Stücke geschnitten. Auf ein Pfund Frucht wird ein Pfund Zucker mit ganz wenig Wasser aufgekocht und verchäumt. Man läßt die Früchte darin überrollen und gießt den Cognac zu.

Rosmarie.

Von Marie Bittschar, patentirte Schulbuchrevisorin in Bern.

In einem Vorquartier einer kleinen Schweizerstadt, welches „das Loch“ genannt wurde, stand auf abschüssigem Wiesengrunde, der nach dem Fluße zu sich senkte, ein banfälliges Hüttlein.

Darin wohnte der Hunde-Marti mit seinen Hunden. Es ist wahr, auch des Hundemarti's Frau wohnte mit in dem Hüttlein; aber Marti und seine Hunde waren die Hauptpersonen darin und erst lange nachher kam in Marti's Beachtung die Frau.

Der Marti war Hundezüchter und war dies freilich sein Erwerb neben einigen anderen Industriezweigen, die sich nicht ganz genau definiren ließen und öfter einige Tage Abwesenheit erforderten. Während diesen Tagen athmete die Frau allemal ein wenig auf, Arbeit jedoch hatte sie auch in dieser Zeit genug; sie mußte für die göttlichen, vierbeinigen Herrschaften kochen und zeitraubende Reinigungen vornehmen.

kehrte der Mann dann heim, oft mit einem neuen Trupp von Hunden, so schrieb er schon von Weitem: „Höhi, mach' uns auf! Wo bist Du denn, Du alter Hunden-Mürgel und Befenschlamp!“

So rief der Marti, wenn er guter Laune war. Glaubte er aber schlechte Geschäfte gemacht zu haben oder war ihm sonst etwas Ungerades über den Weg gelaufen, dann äußerte er seine Stimmung durch lautes, härmliches Kochen, schwang eine Haselruthe, welche Unheil versprechend durch die Luft schwinnte; aber er sagte kein Wort. War er dann im Innern des Hüttchens, das unten drei, oben zwei Räume hatte, so hörte man manchmal winselndes Geheul; denn nun kamen auch einmal die sonst von ihm mit größter Rücksicht behandelten Hundeherrschaften an die Reihe, seine Laune zu spüren.

Die Unwohner, die dies einigermaßen mit Grauen anhörrten, würden aber noch viel mehr geschauert haben, wenn sie gewußt hätten, daß Marti erst dann anfang, seine Hunde zu mißhandeln, wenn er es für nöthig hielt, daß das Schluchzen seiner Frau überhört werde, die er oft in wortlosem Grimme schlug.

Die Frau war ein blutarmes Verdingkind gewesen, welches seinen Beruf erlernt hatte, da Niemand ein Lehrgeld hatte bezahlen wollen, und welches, auf eine Verpflegung und auf die Verwirklichung von allerlei Unbestimmtem in ihren Hoffnungen lebenden Vorstellungen von Glückszufällen rechnend, den Hunde-Marti geheiratet hatte, der damals ein nicht übel aussehender Sattlergeselle war und seinen Schlafort nur mit einem einzigen Hunde theilte, welcher tagsüber Spielgefährte der Kinder seiner Vermithlerin sein durfte.

Nach der Hochzeit war das Zimmer für drei Personen, wie sich der Hunde-Marti ausdrückte, zu klein. Zum ersten Male wollte er einen „Schiff“ probiren und seinen wohlverpackten Kudel verkaufen. Der Schiff gelang so gut, daß der Marti nun zwei Gaden vor der Stadt miethe. Im einen lebte er mit seiner Frau, im andern wohnten drei junge Hunde, welche er von Geringes erstanden und nun zu drei neuen „Schiffen“ heranziehen wollte. Er ging dabei noch fleißig zur Arbeit bei seinem Meister und die Frau besorgte neben Mahlzeiten und Kleidern das lebensdige Kapital auf's Beste. Aber der Hunde-Marti hätte sich keine Frau nehmen sollen; in seinem Wesen lag nicht der Sinn für stabile Häuslichkeit. Er hatte Freude, Lust und Energie und dabei auch Geschick, sich allerlei Bequemlichkeit für den täglichen Bedarf eigenhändig mit Art und Säge herzurichten, stand aber das Ding fertig vor ihm, so war er wohl zufrieden mit sich selber, aber seine Gedanken gingen gleich wieder auf Anderes, und zwar trieb sein unstatiges Wesen ihn auf und davon, herumzuschweifen über Berg und Thal, „Geschäfte“ zu machen und nur von Zeit zu Zeit wieder zu kommen, um zu sehen, ob seine alte Behausung und sein Weib noch am alten Plage seien und ihn aufnehmen wollen.

Er miethe sich demnach in dem verrufenen Quartiere der Vorstadt dies banfällige Hüttlein um ein Geringes, gab sein Sattlergesellenhum ganz auf, brachte seine Frau in die neue Wohnstatt und sagte ihr, er wolle eine Reise machen, dieweil sie das Hüttlein nach allerlei Unannehmlichkeiten, die er ihr gab, wohlthätig herzustellen habe.

Darauf nahm er seine drei Hunde mit sich, steckte sich mit der Miene eines englischen Lords in seine beste Kleidung und unternahm, theils per „Dampf-Hohl“ und theils per „Schuhmachers-Kappen“ seine Geschäftsreise.

Wir wollen ihn auf derselben nicht begleiten, sondern nur berichten, daß er, statt mit drei wohlverpackten Hunden, wie er auszog, mit neun großen und kleinen

und andressirten heimkam, sie in den Zwinger sperrte, den die Frau eingerichtet hatte, und dann unter dem für die Nachbarschaft sehr merkwürdigen Klöngel der neun Küter anfang, sein Geld zu überzählen, das er, in einem Gurte eingehäut, um den Leib trug.

Dann packte er auch alles Erforderliche zu einer guten Mahlzeit aus und sagte zu seiner Frau wohlgelaut: „Nun sind wir auf dem Wege, unser Glück zu machen.“

Das vertrauende, junge Geschöpf verzieh dem Manne den Trupp Vierfüßler, den er mitgebracht hatte, und sagte: „Ja, wir wollen unser Glück machen.“

Sie arbeitete daher fleißig, des Mannes Wäsche in Ordnung zu halten, damit er bald wieder recht ehrbar zu Geschäftszweigen ausziehen könne.

Der Mann hieß seit dem Einzug in's Hüttchen im „Loche“, wenigstens seit jener Ankunftszeit mit dem der Dressur bedürftigen Hunden, obwohl diese Ankunftszeit bei Nacht vor sich gegangen war, der „Hundemarti“. Als die junge Frau dies vernahm, schmerzte es sie tief; denn, war ihr Mann der Hundemarti, so war sie, seine Frau, das Hundesüß, und sie wäre doch gern in ihrem Leben etwas Besseres geworden, obwohl sie nur ein Verdingkind gewesen, dessen Eltern man nicht einmal genau kannte. Es konnte nicht recht zum Glück gehören, das sie machen wollten, mit einem Schimpfnamen anfangen zu müssen, welchen des Mannes Gewerbe ihnen eintrug. So dachte Rösi seufzend. Zur Ehre des Hundemarti muß übrigens gesagt werden, daß er durchaus kein Tagelöhner war. Er war nur außerordentlich freisittlich und fügte sich nicht gerne nach Anderer Willen und Befehl. Daß er zum Herrschen geboren sei, bewies er ja durch sein Talent, die widerspenstigen Hunde in kurzer Zeit zu dressiren. Im Ganzen behandelte er diese aber auch gut, und war gegen Mensch und Thier nie farg mit Lebensmitteln, wenn er irgendwie deren hatte.

Wenn er über sein Lieblingssthema des „Glückmachens“ sich vor den begierig aufhorchenden Ohren seiner Frau verbreitete, so pflegte er zu sagen:

„Zuerst kommt der Magen und dessen Befriedigung, so bleibt die Maschine in Ordnung.“

„Dann kommt die Kleidung. Die Witterung soll ihr und uns nichts anhaben — und sie muß präsentabel sein — wegen dem „Geschäft“.“

„Dann kommt die Wohnung. Diese Hütte ist für mich ein Palast. Sobald ich es vermag, werde ich sie kaufen. Darin bin ich Meister. In diese Hütte gehört Niemand, als Du und ich, und in der freien Wiese um das Hüttchen, so weit der Raum reicht, bis hinunter an den Fluß und bis zum Zaun an der Straße können wir auch schalten und walten, wie wir wollen. Merk' Dir das, Rösi, das Alles gehört zum Glück.“

„Das Alles gehört zum Glück“, wiederholte folgsam das Rösi. Die gutgeartete Frau gedachte dabei nicht empfangener Schläge oder sie dachte, er wird dies mit der Zeit lassen — und sie irte sich darin nicht, ob sie selbst auch das Beste that an der Aenderung, die sich vollzog.

Wenn der Mann ausgezogen war, machte sie sich bei ihrer täglichen Arbeit allerlei stille Gedanken, und eines Tages wußte sie etwas Neues, was zum Glück gehöre, aber sie schwieg noch darüber.

Sie verdoppelte ihren Eifer und ihren Fleiß im Handarbeiten. Sie konnte in diesem Fache einig, was sie in der Primarschule ihres Heimatdorfes gelernt hatte; aber dies reichte ihr für den Bedarf an Kleidungsstücken für sich und ihren Mann und reichte hin, um wenigstens lange in gutem Zustande zu erhalten, was sie für den Mann nicht allein anfertigen konnte.

Hier wollen wir gleich ohne Ehen verrathen, der „Hundemarti“, zu welchem nach und nach auch dieser oder jener Stadtherr „in's Loch“ herniedergestiegen kam, um sich einen Hund zu kaufen oder sich einen doktern zu lassen, war mit Hemden und Strümpfen besser versehen, als mancher von diesen, der in schädlichen Beinkleidern und seinem Tuchrode einherging, dessen Frau aber vor Nervosität keine Stricknadeln mehr anrühren und keine „Stichel-Hemdenbrust“ mehr anfertigen konnte, und die sich deshalb lauter wenig haltbare und schwer zu flickende Maschinenarbeit in's Haus besaß.

Der unternehmende Hundemarti betrachtete eben die große Nachbarschaft der Stadt als eine Hauptsache zum erfolgreichen Betrieb seiner Industriezweige, sowie zum Glück seiner hochliegenden Pläne.

So war er zum Beispiel nie besorgt um Schuhwerk für sich und seine Geschäfte. Er wußte um geringen Preis sich etwas Getragenes zu verschaffen und es mit Geschick wieder herzustellen, und so hielt er es auch mit manchem nothwendigen größeren Kleidungsstück.

Das Rösi, seit es erfahren hatte, daß der Mann, der eigentlich den besessenen Geschlechtsnamen Tag führte, einen so wegwerfenden Liebernamen bekommen habe, und daß über sein Gewerbe auch allerhand Reden im Umlauf seien, die es lieber nicht anhörrte, hielt sich etwas fern von den andern „Lochbewohnern“, die sich meist aus Fabrikern, Holzbadern, Straßenkehrern und Lumpensammlern zusammensetzten. Es hatte auch genug zu thun, denn es bemächtigte sich seiner ein etwas troziger, hochfahrender Sinn, der aber im Grunde nichts Böses war. Es mußte immer denken: „Wir wohnen zwar im „Loche“, aber in diesem Loche will ich nicht umkommen; ich will mein Glück begründen, — und sonderbarerweise fing es in dieser Gemüthsstimmung die Sache gleich am rechten „Tröme“ (Faden) an, es arbeitete drauf los, vom frühen Morgen bis zum späten Abend, putzte, schenerte, nähte, strickte, inmitten des Geheul's der Hunde-Hürde und allerdings zuweilen unter den Scheltworten des Mannes; denn der verwilderte doch nach und nach mehr bei seinem herumziehenden Leben. Und das Rösi, besonders wenn es bemerkte, daß er auch mehr denn „nur ein Gläschen“ Schnaps getrunken habe, dachte oft trugisch, wenn es seine Schimpfreden entgegennehmen mußte: „Warte nur, das muß anders werden; denn ich weiß, woher das kommt!“ Aber es schwieg stille; es war eben nur ein Verdingkind gewesen, auf dessen Worte Niemand groß geachtet hätte, auch wenn es hätte reden wollen, und da hatte es sich das Schweigen angewöhnt, das ihm jetzt zu statten kam.

Nun war nun am Ende eines Winters, welchen alle die armen und dürftigen Menschen im „Loche“ so leidlich zubrachten, wie es Jedem etwa möglich war; Jeder in seiner mit Stroh und Lumpen verstopften Spelunke, in welche die Wildthätigkeit Begüterter doch dann und wann etwas Nachhilfe mit Nahrungsmitteln hatte gelangen lassen, und namentlich das Weihnachtsfest mit diesem oder jenem Kleidungsstücke auch seine warmen, lichten Strahlen in einige, geschwärmte Wände gesandt hatte.

Die Leute im „Loche“ in ihrer Armut und ihrem Elende blieben freilich meistens lieber „ungehört“. Doch zwang die Noth bei fehlendem Verdienste oder in Tagen der Krankheit sie doch dann und wann zur Annahme menschenfreundlicher Hilfe, ob diese Annahme auch mürrißig oder zuweilen doch trozig verlangt geschah.

Und dieses Jahr mußte es sich denn treffen, daß wegen einer allgemeinen Volkszählung kein noch so verfallenes Dach unbeachtet geblieben war. Und zwar traf sich dies recht gut: die das Amt übernommen hatten, in diesem verrufenen, armeligen Loche die Zählstift auszufüllen, waren nicht geldproppige Emporkömmlinge oder hochnaßige Schulmeister, die nur die Worte Volkswohl und Massenbildung im Munde führten, und mit Glacehandschuhen, mit Ueberstößen und Eau de Cologne hinunterstiegen in's „Loch“ der Armut und Verkommenheit, sondern es waren vornehme, edle, thatkräftige und umsichtige Männer, welche dieses Amt übernehmen zu dürfen sich ausgebeten hatten.

Und Alles traf sich über die Maßen gut. Die Volkszählung mußte gerade auf ersten Dezember fertig sein. Und mit der tagelangen Wanderung durch die schneeschimmernden, winterlichen Gefilde, mit den Weihnachtsgedanken, welche begüterte Menschen oft schon frühe spinnen, vielleicht auch mit den „Festjorgen“, die Mandern in solcher Lebenslage schwer obliegen, verglichen die Betreffenden das Innere der dumpfen Hütten der Armut, die sorgengradenden Gedanken von deren Bewohner, und sie sahen über das heranahende Christfest und dessen Bedeutung, und wenn so ein Herr heimkam, so erzählte er zu Hause seiner Gattin und seinem aufhorchenden Töchterchen von seinem Arbeitsgange. Wenn diese Beiden das Herz dann am rechten Fleck hatten, so nahmen sie die Sache an die Hand. Wenn sie an's Christfest dachten, dachten sie nicht einzig an Bethlehems niederen Stall, sie dachten auch an die armen Hütten „im Loch“ und daß dem Heiland der Welt noch in einer jeden solchen Hütte kann ein guter Empfang bereitet werden durch vorurtheilslose, thätige Menschenliebe.

Vor des Hundemarti's Hüttlein waren die Herren auch gekommen, aber obwohl ihrer Zwei beieinander waren, hatte sie doch fast ein unheimliches Gefühl über sich. Die ganze, dort zur Dressur eingesperrte Rotte heulte und winselte durcheinander. Nur einen recht garstigen Küter hatte das Rösi losgelassen, und der empfing die Herren auch wenig gastfreundlich in der Matte vor dem Hause, die am Abend mit Wasser übergossen worden war und nun überall bedenkliches Glatteis zeigte.

(Fortsetzung folgt.)

Pension Holdener
Luftkurort Ober-Yberg.
 — 3 Stunden von Einsiedeln. —
 1126 M. ü. M. — Pension: Mai, Juni,
 September und Oktober Fr. 3 bis Fr. 4
 mit Zimmer; Juli und August Fr. 3. 50
 bis Fr. 4. 50. Vier Mahlzeiten. Post.
 Telegraph. — Bestens empfiehlt sich
 302] **Frid. Holdener-Walder.**

J. Weber's Bazar
St. Gallen
 Marktgasse 686] Neubau Zebra
 empfiehlt:
Strickwolle
 Nr. 12, 14, 16 und 20, per Pfund
 schon von Fr. 3 an, ferner:
Terneaux- und Castorwolle
Shawl-, Gobelin- und Mooswolle
Mohair- und Corallenwolle.

Starke leinene
Reblaubengaze
 100 120 150 180 cm. breit
 40 50 60 70 Cts. per Meter,
 per Stück von 54 Metern 10% billiger.

Traubensäckli
 kleine mittlere grosse
 per Dutzend Fr. 1. 50 2. — 2. 50
 per 50 Stück 6 — 8 — 10. —

Spalier-Netze
 2 Meter breit, per laufd. Meter Fr. 1. 20
 empfiehlt bestens [702
D. Denzler, Zürich
 Sonnenquai 12 und Rennweg 58.

Zu Bädern
 empfiehlt
 Rheinfelder-Soole
 Meersalz
 Krenznacher-Mutterlauge
 Halleiner-Mutterlauge
 Fichtennadeln-Extract
 Wiesbadener-Salz [572
 Stahlkugeln
 Schwefelleber
 Hecht-Apotheke
C. Friedr. Hausmann
 — St. Gallen. —

☉ Eine kleine Schrift über den
Haarausfall u. frühzeitiges Ergrauen
 versendet auf Anfragen gratis und franko
 die Verfasserin Frau **Carolina Fischer**,
 3 Boulevard de Plainpalais, Genf. [287



Die neuen Wollgarne

der Strickwarenfabrik Otto Schneider

[682

Freiestrasse 6 — bei der Post — in Basel

sind eingetroffen und können bei dem enormen Umsatz zu folgenden Preisen abgegeben werden:

1 Kilo oder 2 Zollpfund:

Extrastarke Merinowolle, beste, Nr. 12	Fr. 4 80	Achte Hamburger-Wolle à Fr. 10, 9	Fr. 8. —
Englische Strumpfwolle, alle Farben	5. 50	Feinere Qualitäten à Fr. 19, 17, 15	12. —
Schaffhauser und Sächsische, Nr. 12	6. —	Für Janten, Jacken, Leibchen à Fr. 17, 12	8. —
Feinere Sorten à Fr. 14, 12, 10, 9	8. —	Normalwolle, beste und prima, à Fr. 15, 10	8. —

Persische Wolle, schwarz, à Fr. 9 u. 7, farbig à Fr. 9. 50 u. 8, brillant schwarz, extra Qual., à Fr. 12
Castor und Terneau, schwarz à Fr. 9 u. 7, farbig à Fr. 10 u. 9; **Schaumwolle**, schwarz, à Fr. 12
Gobelin- und Châlewolle à Fr. 10 und 8, farbig à Fr. 10; **Schaumwolle**, schwarz, à Fr. 12
Corallenwolle, beste, schwarz und farbig, à Fr. 12; **Mohair** (Eiswolle) à Fr. 10 bis 12

Alle Garne, mit Ausnahme von Merino, sind garantiert pure Wolle.

Wollgarne, insbesondere die feineren Sorten, haben in letzter Zeit auf den grossen Wollmärkten einen Aufschlag bis zu 20% erlitten und ersuche meine werthen Kunden, ihren Bedarf zu obigen Ausnahmepreisen rechtzeitig zu decken.

MS. Während der Saison halte ich stetsfort ein Lager von mindestens 300 Zentner in allen waschächten Hauptfarben, sowohl für Handarbeit als auch Maschinenstrickerei, und versende Muster franko durch ganz Europa.

Verkauf nur gegen Baar. Nach Auswärts gegen Nachnahme. Umtausch gestattet.

Töchter-Pensionat

— in Chêne-Bougeries bei Genf. —

Auf Anfang September könnten noch einige Töchter aufgenommen werden
 im **Mädchen-Pensionat** von Mad. **Martin-Richard**, Lehrerin.
 Gründlicher Unterricht in Sprachen, Musik, Malen, Buchhaltung in ein-
 facher und doppelter Art, im selbstständigen Zuschneiden und Nähen der Damen-
 und Kinder-Kleider. — Freundliches Familienleben; schöne, gesunde Lage mit
 schattigem Garten. — Beste Referenzen. [685



Wichtig für jede Hausfrau

ist der
Patent-Selbstkocher

von Fräulein **Sus. Müller**.

Man hat mit demselben 50% Zeit- und 50% Holz-
 Ersparnis. — Bequemste und vorzüglichste Kochmethode.
 Die Speisen werden darin wohlgeschmeckender und nahr-
 hafter als bei gewohnter Kochweise. Erfolg garantiert.

— Illustrierter Preis-Courant mit Zeugniss-Copien gratis. —

S. Müller & Co. — Aussersihl-Zürich.

ist die noch vielfach verbreitete Meinung, dass der pikante Geschmack
 und die wunderschöne Farbe des weltberühmten Carlsbader Kaffees nur
 mit extrahierten Bohnen-Kaffeesorten und mineralisierendem Wasser herzu-
 stellen sei. Dieses kostliche Getränk kann vielmehr überall von jeder
 beliebigen guten Sorte Bohnen-Kaffee und von jedem trinkbaren Wasser
 hergestellt werden, nur ist es nöthig, dass man bei der Bereitung des
 Getränkes dem Bohnen-Kaffee eine Kleinigkeit von **Weber's Carlsbader**
 Kaffee-Gewürz in Portionstücken zusetzt. Dieses vorzügliche Gewürz ist
 in Colonialwaren-, Drogen- und Delikatess-Handlungen zu haben. [668-8

Ganz verkehrt

Anton Frick, Schuhwarenhandlung, St. Gallen

St. Jakobstrasse 14 — Platzthor.

Spezialität in Schuhwaren.

Anfertigung von Schuhwerk für
 kranke und Krüppelfüsse.

Gypsmodelle [647

werden nach dem Original abgenommen,
 wenn gewünscht im Hause des Be-
 treffenden, auch auswärts, und genügt

hiesu Benachrichtigung durch eine Postkarte. — **Anfertigung von Leisten**
 nach jedem Fusse. Aerztliche Empfehlungen. Vorherige Preisberechnung wird
 auf Wunsch für besondere Fälle gerne besorgt. — Diese Spezialitäten, sowie die
 übrigen kurrenten Schuhwaren werden freundlicher Beachtung bestens empfohlen.

Was wird aus
 unsern Töchtern?

Von Frau J. Kettler.

(Ma 118/8AB) Preis 50 Pfg. [656

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

— Zweite Auflage. —

Phönix-Pommade

für Haar- und Bartwuchs
 von Professor H. E. Schneider, seit
 nach wissenschaftl. Erfahrungen und Be-
 obachtungen aus besten Präparaten her-
 gestellt, durch viele Autoritäten aner-
 kannt, fördert unter Garantie bei Damen
 und Herren, ob alt oder jung, in kurzer
 Zeit einen üppigen, schönen Haarwuchs
 und schützt vor Schuppenbildung,
 Aussehen und Spalt-
 ten der Haare, frühzeitigen Ergrauen, wie auch
 vor Kahlköpfigkeit etc. — Wer sich die natürliche
 Zierde eines schönen Haares bis in das späteste Alter
 erhalten will, gebrauche allein die **Phönix-Pommade**,
 welche sich durch feinen Geruch, wie Billigkeit vor
 allen ähnlichen Fabrikaten auszeichnet.



Preis pro Büchse Fr. 1. 25 und Fr. 2. 50.
Titonius-Oel, natürl. Locken zu erzielen.
 Preis Fr. 1. 75 per Flacon.
 Wiedererhäufer haben Rabatt.

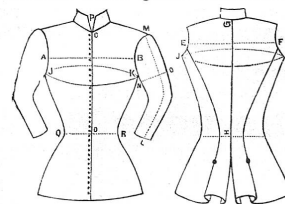
General-Depôt:

Eduard Wirz, 66 Gartenstrasse, Basel.

Man beliebe bei Bestellungen von

Tricot-Tailen

nachsteh. Masse genau auszufüllen:



A B	Brustbreite,
C D	Tailenlänge vornen,
E F	Rückenbreite,
G K	Rückenlänge,
J K J	Brustumfang, [542
L M	Aermellänge,
N O	Armweite,
P	Kragenweite,
Q R	Tailenumfang.

Tricot-Resten werden beigelegt.

Reichhaltige Muster-Collection von
Tricot-Stoffen in glatt und ge-
 streift, eigener Fabrikation. Grosse
 Auswahl in **Kinder-Kleidchen**.
 Prompte Bedienung. Fabrikpreise.

St. Goar-Zéender

Tricot-Fabrik Basel.

Neueste Einrichtungen
für Bäder, Douchen u.
Inhalationen. Aner-
kannt billigste Preise.

SOOLBAD ENGEL in Rheinfelden.

Omnibus am Bahnhof.
Prospectus gratis.
399] Besitzer: (H1469 Q)
H. Oertli-Bürgi.

— Billigste, reellste —
Bezugsquelle für Corsets:
Für Auswahlsendungen
angeben, wie das Maass genommen wurde.
— Preisangabe erwünscht. —

Frau Amsler-v. Tobel, Corsetfabrikation, Zürich.

[94] Laden: unter'm Hôtel Schwert.

Frau Dr. jur. Emilie Kempin

hat ihr Advokaturbureau in

207 East 14 str. NEW-YORK City

eröffnet und vermittelt in **Rechts- und Vertrauens-
angelegenheiten** (wie Erbschaften, Nachforschung nach
unbekannt Abwesenden etc.) zwischen der Schweiz und
den Vereinigten Staaten. [962]



**Médailles d'or
et d'argent
et diplomes
Amsterdam
Anvers, Paris
Académie national
Berne [18
Londres, Zürich
Cacao & Chocolat
en Poudre.**



**10-jährige Spezialität!
Selbstverschliessbare Einmachbüchsen**
mit Federn, Bügel oder Schrauben, [623]
in Blech und Hartglas, zum direkten Einkochen von Gemüsen
und Früchten, erprobt und empfohlen von vielen Hausfrauen,
Köchen etc. C. W. Hanisch, Bahnhofstrasse 25, Zürich.

Es gibt nur einen **EINZIGEN ÄCHTEN** Alcool de Menthe und dies ist der
581] **ALCOOL DE MENTHE**

DE RICQLÈS

Unübertrefflich gegen Verdauungsbeschwerden, Magen- und
Kopfschmerz, Uebelkeit u. s. w.; vertreibt sofort jedes Gefühl von Unwohlsein.
Auch vorzüglich für die Toilette und die Zähne. — 50-jähriger Erfolg.
50 Belohnungen, darunter 29 goldene Medaillen. — Ueberall zu haben.
— **FABRIK IN LYON, COURS D'HERBOUVILLE 9.** —
Man verweigere die Nachahmungen und verlange den Namen „DE RICQLÈS“ auf den Flacons.

— Die höchst erreichbaren Auszeichnungen. —

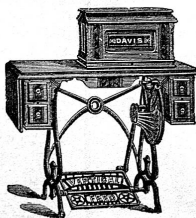
London 1887: Ehren-Diplom.

Paris 1885: Ehren-Diplom.

Die neue Davis-Nähmaschine

mit Vertikal-Transportirvorrichtung.

Die „Davis“ unter-
scheidet sich in ihren Grund-
zügen ganz von den übrigen,
im Gebrauche vorkommen-
den Nähmaschinen und ver-
einigt in der vollkommen-
sten Weise in sich Kraft,
Einfachheit u. Dauerhaftig-
keit mit aussergewöhnlicher
Leistung bei verschieden-
artigster Verwendung. —
Das verticale Transportir-
System der Davis-Nähma-



schine sichert unbedingte
Genauigkeit der Funktion
bei den stärksten wie bei den
leichtesten Stoffen, wodurch
Regelmässigkeit, Schönheit
und Solidität der Nähte er-
reicht wird, und in Folge
dessen sich diese Maschine
für jede Art von Beruf eig-
net. — Dieselbe ist ebenso
leicht zu erlernen wie zu
gebrauchen. [93]

Als neueste Auszeichnung erhielt die Davis-Nähmaschinen-Gesellschaft

— Das Diplom der Goldenen Medaille —

der Internationalen Ausstellung in Brüssel 1888 — den höchsten für Nähmaschinen
ertheilten Preis.

Vertreter für die Ostschweiz (ausgenommen Bezirk Zürich):

A. Rebsamen, Nähmaschinenfabrik in Rüti (Kant. Zürich).

Vertreter für die Stadt und den Bezirk Zürich:

Hermann Gramann, Mechaniker, Münsterhof 20, Zürich.

Schmücke dein Heim!

Glasmalereien in Farbenpracht und Variation überbittend, bilden die
bekannten Glasbilder (sogenannte Diaphanien) einen Ersatz, der es Jedermann
ermöglicht, sich einen prächtigen Fensterschmuck zu schaffen.

Fertige Glasbilder nach Mass, sowie auch **Diaphanien** zur Selbst-
anfertigung der Scheiben und **Hängebilder** liefert billigst [715]

Alfred Baerwolff, Zürich-Riesbach, Wiesenstrasse 14.
NE. Reichsausgestatteter, farbig illustrirter Hauptkatalog wird gegen Einsendung
von Fr. 3. — in Briefmarken franko eingesandt. Katalogauszug und Muster-
abschnitte gratis.



Milch-Chocolade in Pulver und in Croquettes.

Die einzigen, welche die nährenden und milden Eigenschaften des Cacao und
der Milch vereinigen. Man verlange den Namen des Erfinders. [10]



LIEBIG Company's
Fleisch-Extract
Nur aecht wenn jeder Topf
den Namenszug *J. Liebig*
in **BLAUER FARBE** trägt.

Agro-lager bei den Corresp. für die Schweiz
Weber & Aldinger, L. Bernoulli
Zürich & St. Gallen, Basel.
Zu haben bei den grössten Colonial-
und Eswaren-Händlern, Droguisten,
Apothekern etc. [20]

Ein Urtheil

über die von der Firma **Rudolf Ringier, Sohn, in Lenzburg,**
mit Lanolin doppelt überfetteten

= pharmaceutischen Seifen. =

546] Nach längerem Gebrauche der Ringier'schen pharmaceutischen Seifen in der
Praxis wie in der Familie kann ich dieselben als **vorzüglich** empfehlen. Als
Toilettenartikel zu täglichem Gebrauche übertrifft die **Basiseife** mit oder ohne
Parfum durch ihren erweichenden Einfluss auf die Haut speziell im Winter bei
Neigung zu Schrundbildung der Hände die feinsten Glycerinseifen. Aus dem
gleichen Grunde sind die **Theerseifen** empfehlenswerth, indem der hohe Lanolin-
gehalt den allfällig für empfindliche Haut reizenden Einfluss des Theers aufhebt
ohne Schädigung der medicamentösen Wirkung. Die **Marmorseife** ist bei Disposition
der kleinen Kinder zu Kopfschuppen ein ganz vortreffliches Abwehrmittel. (OF 2351)
Zürich, im Februar 1889. **Med. Dr. Marie Heim.**

— In den Apotheken erhältlich. —
Preiscourante gratis und franko.

ZAHN-ELIXIR, PULVER UND ZAHNPASTA
DER
RR. PP. BENEDICTINER
DER ABTEI VON SOULAC
(Frankreich)
Dom MAGUELONNE, Prior
2 goldne Medaillen: Brüssel 1880 — London 1884
DIE HÖCHSTEN AUSZEICHNUNGEN

ERFUNDEN im Jahre **1373** durch den Prior
Pierre BODUSAUD

« Der tauchliche Gebrauch des
Zahn-Elixirs der RR. PP. Benedictiner,
in der Dosis von einigen Tropfen
im Glase Wasser verhindert und
heilt das Hohlwerden der Zähne,
welchen er weissen Glanz und Festig-
keit verleiht und dabei das
Zahnfleisch stärkt und gesund
erhält.

« Wir leisten also unseren
Lesern einen thatsächlichen Dienst indem wir sie
auf diese alte und praktische Präparation auf-
merksam machen, welche das beste Heilmittel und der
einzige Schutz für und gegen Zahnleiden sind,
Haus gegründet 1807 105 & 108, rue Croix-de-Segney
General-Agent: **SEGUIN BORDEAUX**
Zu haben in allen guten Parfümeriegeschäften,
Apotheken und Droguenhändlern.





Briefkasten

M. J. S. Bei einiger Geduld Ihrerseits ist ein Entsprechen möglich. In einem bestimmten Zeitpunkt können wir uns aber keineswegs binden lassen.

Hrn. Ed. P. in A. Die Neugierde wird beim weiblichen Geschlechte verurtheilt, deshalb treffen wir sie wahrheitlich so oft bei Männern an.

Frau Anna M. in G. Ein gut gestrichenes Butterbrot täglich wird Ihrer Kleinen ebenso viel nützen, wie der Thran, den es nicht nehmen will.

Frau C. E. in S. Daß Fremde unsere Kinder nicht so nachsichtig beurtheilen, wie wir selbst es thun, das ist gewiß, doch leicht erklärlich. Wenn aber die Kinder nur gut versorgt sind, so schadet eine solche Paule nicht im Mindesten. Im Gegentheil, sie ist entchieden von erzieherischem Werthe. Die Aufopferung, Güte und Liebe der Mutter wird erst recht empfunden und erkannt, wenn man diese Wohlthaten entbehren muß, so daß sie nachher mit doppeltem Danke wieder entgegengenommen werden. Und die Mutter selbst, wenn sie nur die Empfindlichkeit bei Seite setzt und unbefangenen beobachten will, findet auf diese Weise Gelegenheit, das Thun und Gebahren der Kinder in richtigem Lichte zu betrachten. Zum Gramen oder gar Verzweifeln ist da gar kein Grund vorhanden.

Hrn. Tob. C. in A. Wir werden die gefragte Materie ehestens zur Besprechung bringen.

Bartha. Kurze Ferien sind doch besser, als gar keine. Es ist ein eigenes Ding um die Erholung. Oft braucht es Jahre dazu und oft nur Stunden oder gar nur Augenblicke. Diese Behauptung mag Ihnen zwar sonderbar klingen, doch beruht sie auf Thatfachen. Das köstliche Wort: „Ich will“ hat schon Manchem unersetzlich Gesundheit und Kraft gegeben, nicht weniger die Worte:

„Ich darf, ich kann, ich muß.“ Ein einziger Blick hat schon erhorbenes Leben wieder geweckt, Sie scheinen aber nicht an einem Uebermaß von Zufriedenheit und Dankgefühl zu leiden. Sie tränkelt an einem unzufriedenen Gemüth — eine schwer zu heilende Krankheit fürwahr. Da nützt kein Kurort, kein Arzt und keine Medizin. Da heilt einzig das Schicksal, das dem Unzufriedenen wegnimmt, was er beißt und nicht schägt. Die schmerzliche Erinnerung an das, was man achlos beiseite, ist einzig im Stande, Zufriedenheit mit dem Vorhandenen zu pflanzen.

J. B. B. Acceptirt.

J. B. J. Es gibt kein sichereres Mittel, um über die gefährliche Zeit glücklich hinwegzukommen, als die Arbeit und die Enthaltensart. Lassen Sie doch ruhig die Natur gewähren und bedenken Sie dabei, daß sie stets im Verborgenen arbeitet und sich nicht ungefragt stören läßt. Eine solch' eingreifende Wandlung vollzieht sich aber nicht von heute auf morgen, sondern es braucht oft Jahre, bis die Umwandlung stattgefunden hat. Arbeit ist Balsam für das Blut, lassen Sie sich nur ja nicht zur Unthätigkeit verdammen.

Alle Jungfer in B. Gewiß kann der Ausdruck Ihrer Dankbarkeit von uns an die richtige Adresse übermittelt werden, und wir thun es auch mit Vergnügen.

Abonent in B. Gung für diese Nummer zu spät ein, wird nächstens folgen.

D. J. A. Auch die Redaktion kann nicht immer, wie sie will, denn es ist bei Ausgabe eines Blattes gar vieles zu berücksichtigen. Mit dem Schreiben allein ist's nicht gethan. Gehen Sie einmal in eine Druckerei und lassen Sie sich zeigen, wie die Zeitung „gemacht“ wird, dann wird Ihnen Vieles klar werden.

Sanna a Rhein. Um Ihrem Wunsche völlig zu entsprechen, gelangt die Frage in nächster Nummer zur eingehenden Behandlung.

Frau M. B. in J. Ihre Anfrage eignet sich nicht zur öffentlichen Beantwortung. Wenn Sie sich gebulden, wollen wir's auf dem privaten Korrespondenzwege thun.

Feine spanische Weine: Malaga, Sherry, und Dessert-Weine, Madeira und Porto verdienen in Kisten von 12 Flaschen an, ab Basel, zu billigen Preisen: **Pfaltz, Hahn & Cie., Barcelona** u. **Basel**, Hoflieferanten J. M. der Königin-Regentin von Spanien. Direkter Import. Preisliste franco. [9]

Verfälschte schwarze Seide.

Man verbrenne ein Müstchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Rechte, rein gefärbte Seide fräuselt sofort zusammen, verbleicht bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht spedit wird und bricht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegenlag zur rechten Seide nicht fräuselt, sondern frümmt. Zerdrückt man die Asche der rechten Seide, so zerfällt sie, die der verfälschten nicht. Das Seidenfabrik-Depôt von **G. Henneberg, Zürich**, verendet gern Müstchen von seinen rechten Seidenstoffen an Jedermann und liefert einzelne Rollen und ganze Stücke portofrei in's Haus. [292-7]

Durch Ausverkauf ist unser Lager vollkommen geräumt und empfohlen [461-5]

unsere neuesten Damenkleiderstoffe für's Späthjahr à 85 Cts. per Elle oder Fr. 1. 45 per Meter, doppeltbreit, garantirt reine Wolle. **Oettinger & Co., Centralhof, Zürich.**

P. S. Muster-Collectionen nebst neuesten Modestücken umgehend franco.

Kindergärtnerin

wird per 1. Oktober nach Berlin gesucht zu einem dreijährigen Mädchen, das die französische Sprache erlernen soll. Stütze im Haushalt erwünscht, aber nicht erforderlich. Ohne beste Zeugnisse Meldung unnütz. — Gef. sofortige Offerten, möglichst unter Beifügung einer Photographie, unter „Nr. 30“ nach **Kurhaus Magglingen** bei Biel. [4683]

Eine arbeitsliebende, brave Tochter, deutsch und französisch sprechend, aus gutem Hause, sucht für die Wintermonate Anstellung in einem bessern **Hôtel** zur Aushilfe im Serviren und als Stütze der Hausfrau.

Anmeldungen werden unter Chiffre **J A 693** an die Exped. d. Bl. erbeten. [693]

694] Eine achtbare Tochter wünscht für sofort **Stelle zur Besorgung der Zimmer** oder in einen **Laden**. [694]

Auskunft ertheilt die Expedition d. Bl.

Eine Tochter aus gutem Hause, gesetzten Alters, die den Kurs einer **Kleinkinderlehrerin** durchgemacht hat, in allen Hausgeschäften wohl bewandert, da sie schon bei einer Herrschaft gedient hat, **sucht Stelle** auf Oktober, sei es zu Kindern einer christlichen Herrschaft oder zur Pflege einer gebrechlichen Dame. — Gute Zeugnisse stehen zur Verfügung. Gef. Offerten unter Chiffre **J B 5380** postlagernd **Heiden**. [714]

Nach der französischen Schweiz wird eine reinliche und flinke **Magd** gesucht, welche in allen Hausgeschäften durchaus erfahren ist.

Offerten sub Chiffre **G 681**, mit Photographie und Zeugnissen begleitet, befördert die Expedition d. Bl. [681]

Man sucht für eine junge, brave Tochter eine Stelle als **Stütze der Hausfrau oder Zimmermädchen** in einer guten Familie der französischen Schweiz, wo sie Gelegenheit hätte, die französische Sprache zu erlernen. Gute, familiäre Behandlung wird verlangt. Gef. Offerten unter Chiffre **B S 696** an die Expedition d. Bl. [696]

709] Ein junges Mädchen aus achtbarer Familie, das gut nähen kann, sowie mit den übrigen Handarbeiten vertraut ist, sucht passende Stelle in einer **Erziehungsanstalt** oder bei einer kleinen, christlichen Familie. — Offerten sub Chiffre **S 709** befördert die Expedition d. Bl.

Geschulte Tochter, perfekte Köchin, weibliche Handarbeiten und Zimmerdienst kennend, intelligent, brav und willig, sucht solide Stellung vom Oktober—April, um bessern Haushalt kennen zu lernen. Lohn Nebensache. — Referenzen. [699] Gef. Offerten unter Chiffre **O 2933 F** befördert **Orell Füssli, Annoncen, Zürich**.

Eine Tochter, welche einige Jahre im Verkauf von **Hut- und Pelzwaaren** thätig war, auch mit deren **Reparaturen** bewandert ist, sucht auf kommende Saison Stelle. Eintritt nach Belieben. — Gef. Offerten sub Chiffre **O 704** befördert die Exped. d. Bl. [704]

705] Eine fleissige Tochter, welche noch nie gedient hat, wünscht eine Stelle als **Stütze der Hausfrau** auf Anfang oder Mitte Oktober in der franz. Schweiz, wo sie Gelegenheit hätte, das Kochen und die franz. Sprache gründlich zu erlernen. — Offerten sub Chiffre **M 705** an die Exped.

Töchter-Pensionat Gilliard-Masson

— in Fiez bei Grandson (Waadt). —

Sorgfältige Erziehung und Unterricht. Familienleben. Gesunde Luft und gute Verpflegung. Mässiger Pensionspreis. — Prospektus steht zur Verfügung. Gute Referenzen in der Stadt. [698] (H 9587 L)

Koch- und Haushaltungskurs

— „Hôtel Storchen“, Herisau. —

Es finden einige dreimonatliche Kurse statt, in welchen je 6—8 Töchter aufgenommen werden. Unterricht in der bürgerlichen und feinem Küche, sowie in sämtlichen zur Haushaltung gehörenden Arbeiten. — Prospektus auf Verlangen gratis, ebenso bereitwillig schriftliche und mündliche Auskunft. [713]

Beginn des nächsten Kurses **Mitte September 1889**.

Es empfiehlt sich

Frau E. Pfister-Peter.

Pensionat für junge Mädchen

— in Corcelles bei Neuenburg. —

Nächsten Herbst könnten wieder einige junge Mädchen aufgenommen werden in der **Töchterpension von Mesdames Morard**. Sorgfältige Sprachstudien, Unterricht in den wissenschaftlichen Fächern, in der Musik, sowie in allen Handarbeiten etc. etc. Es sind auch spezielle Kurse neu eingerichtet worden für junge Mädchen, welche hauptsächlich die englische Sprache zu erlernen wünschen. Gesunder, angenehmer Aufenthalt, prachtvolle Aussicht auf den See und die Alpen. Christliches Familienleben. Vorzügliche Referenzen. [519]



Brooke's Putzseife sollte in keiner Haushaltung mehr fehlen, ist das beste Mittel, um Rost, Schmutz, Flecken, Anlaufen zu entfernen, reinigt alle Küchengeräthe, macht Messing, Kupfer, Bestecke, Waffen etc. spiegelblank. — Zu haben in allen bessern Drogen und Spezialehandlungen. — Preis 25 Cts. [22] En gros: **Robert Wirz, Gartenstr. 66, Basel.**

Eine Wittwe

[708]

sucht für ihre 16-jährige Tochter einen passenden Aufenthalt in einer gebildeten Familie der deutschen Schweiz, wo dieselbe einigen Unterricht, namentlich im Zeichnen, sowie angemessene erzieherliche Behandlung genösse und Gelegenheit fände, sich in ihrer freien Zeit im Hause, womöglich bei jungen Kindern, nützlich zu machen. Unter Umständen könnte ein Tausch stattfinden. — Gef. Offerten sub Chiffre **L 708** befördert die Exped. d. Bl.

Zu entleihen begehrt.

Eine bedrängte, arbeitsame, redliche Wittwe wünscht ein Darlehen im Betrage von **Fr. 400**. — aufnehmen zu können gegen pünktliche vierteljährliche Rückzahlungen von je **Fr. 50**. — Ernstgemeinte Offerten unter Chiffre **M 707** befördert die Expedition dieses Blattes. [707]

Modes.

701] Eine anständige Tochter kann den **Modistenberuf** in einem feinen Geschäfte der französischen Schweiz **erlernen**, wenn gewünscht auch zugleich die künstliche **Blumenbinderei**.

Offerten beliebe man unter Chiffre **M A 701** an die Expedition d. Bl. zu senden.

Eine gesunde Tochter, welche Freude hat an gründlicher Ordnung und Reinlichkeit in den Hausgeschäften, auch nähen gelernt hat und gute Charakter-Zeugnisse oder Referenzen vorweisen kann, findet bei einer kleinen, bürgerlichen Familie gute Unterkunft. Gef. Offerten sub Chiffre **S 700** befördert die Expedition d. Bl. [700]

Eine brave, achtbare Tochter, welche mehrere Jahre in einem Geschäft thätig war, sucht Stelle in einem **Laden oder Geschäft**; dieselbe würde sich auch gerne den häuslichen Arbeiten unterziehen. — Gute Zeugnisse sind vorzuweisen. Gef. Offerten unter Chiffre **B E 706** befördert die Expedition d. Bl. [706]

Pension-Familie.

679] Eine Familie, welche ein schönes, komfortables Haus mit schönem, grossem Garten an den Ufern des Neuenburger-Sees bewohnt, würde vom 1. September an **zwei junge Töchter** in Pension nehmen. — Vortrefflicher Unterricht im Französischen, Englischen und in der Musik. Mässiger Pensionspreis. Referenzen zur Verfügung. — Sich zu adressieren sub Chiffre **O 208 N** an die Aktiengesellschaft schweizerischer Annoncenbureaux von **Orell Füssli & Co. in Neuchâtel**.

Frauen, die schon vor der Zeit ihrer Heirat, Niederkunft ruhigen Aufenthalts und guter Pflege bedürfen, finden beides bei einer jüngeren Hebamme, die schon einige Jahre mit bestem Erfolge praktiziert. Angenehmes, ländliches Domizil in freundlicher, gesunder Lage des Oberaargau (Kt. Bern). — Nähere Auskunft ertheilt die Exped. d. Bl. [633]

Pension Blumenthal

in schönster Lage des Kurortes — **Heiden** (Appenzell A.-Rh.) —

Billig zu vermieten eine prachvolle Wohnung oder einzelne Zimmer, nach Wunsch auch mit Pension, zu 4—5 Fr., Alles inbegriffen. [612]

In einer Stadt des Kantons Aargau, wo gute Schulen sind, würde eine allein-stehende Wittve ein oder zwei Mä-dchen zur Erziehung aufnehmen, wo ihnen in jeder Hinsicht ein liebevolles Daheim geboten wäre. [672]

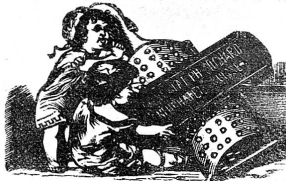
545] Empfehle mein unter staatlicher Aufsicht und Bewilligung geführtes **Stellenvermittlungs-Geschäft.**
J. J. Lehner, Notar,
in **Alchenflüh, Bern.**

Für Kinder unentbehrlich
sind die so viel beliebten **Karlsruher Kinderzwieback**, à 30 Cts. per Dzd.
Bestellungen werden per Nachnahme prompt besorgt. [615]

Bäckerei E. Dalang,
Rheingasse — Basel.

Goldene Medaille:
Weltausstellung Antwerpen 1885.

CHOCOLAT



SUCHARD 252
NEUCHÂTEL (SUISSE)

Brustleidenden u. solchen, die an Katarrh, Husten u. Athemnoth leiden, ferner gegen Keuchhusten der Kinder wird der **Schrader'sche Traubenbrusthonig** als das allerbeste und reellste Mittel all-seitig empfohlen. Flac. Fr. 1. 25, 1. 90. Apoth. **J. Schrader, Feuerbach-Stuttgart.**
Generaldep.: Apoth. **Hartmann in Steckborn.**
In **St. Gallen** in sämtl. Apotheken, sowie den meisten Apotheken der Schweiz.

500 Mark in Gold,
wenn **Crème Grolsch** nicht alle Haut-
unreinigkeiten, als Sommerprossen, Ver-
röth, Sonnenbrand, Bitterkeit, Reiznagel etc.
beizt u. den Teint bis in's Alter bleibend
weiss und jugendlich frisch erhält. Keine
Schminke! Preis Fr. 1.50. Sp. = Dep.
A. Büttner, Apoth., Basel. [379]

Zweideckelkorb 2.50
mit Support, sehr solider
u. eleganter **Einkaufskorb**,
fr. dch. d. ganze Schweiz
J. H. Rüdlinger & Cie.
St. Fiden-St. Gallen. [664]

CHOCOLAT
in Tafeln und in Pulver
SPRUNGLI
leicht löslicher reiner
CACAO

ZÜRICH. [553]
Von Kennern bevorzugte Marke.
Garantirt rein bei mässigsten Preisen.

Ein ausgezeichnetes
Hühneraugenmittel
ist erhältlich bei **Frau Fehrlin**,
Schlossers, Gartenstr., **St. Gallen.** [1017]

Soeben ist erschienen: **Einfache Methoden zur Prüfung der wich-tigsten Lebensmittel**, im Auftrage der Tit. Direktion des Innern für die Gesundheitskommissionen und Lebensmittelpolizei-Beamten bearbeitet von **Dr. F. Schaffer**, Kantonschemiker, à Fr. 1. 50 per Exemplar. **Wandtabellen** zur Veranschaulichung des Nährwerthes etc. der Nahrungsmittel. Grösse 88/120 cm. von **Dr. F. Schaffer**, Kantonschemiker, à Fr. 1. 50; Verpackung 20 Cts. (H 3094 Y) [703]
Zu beziehen durch die **Schulbuchhandlung W. Kaiser, Bern.**

Zuppinger'sche Kinder-Heilanstalt
zum „Sonnenhügel“ in **Speicher** (Appenzell A.-Rh.)
— Prospekte gratis. — Beste Referenzen. — [626]

Kunst- und Frauen-Arbeitsschule
(Praktische Töchterbildungsanstalt)
Zürich Vorsteher: **Ed. Boos-Jegher Neumünster.**
710] **Beginn neuer Kurse** an sämtlichen Fachklassen der Anstalt am **7. Oktober.** Gründliche, praktische Ausbildung in allen weiblichen Arbeiten für das Haus oder besondern Beruf. Sprachen, Buchhaltung etc. — Besondere Kurse für Handarbeitslehrerinnen. — 8 Fachlehrerinnen und Lehrer.
Kochschule. Internat und Externat. Auswahl der Fächer freige-stellt. Bis jetzt über 1000 Schülerinnen ausgebildet. Pro-gramme gratis. Jede nähere Auskunft wird gerne ertheilt. (H 3279 Z)
— Gegründet 1880. —

Kurhaus Fraternité
(Schweizer Frauenverband).
Wir empfehlen unser Kurhaus auf „Rosenhügel“ bei **Urnäsch** (Appenzell) zu **Herbstkuren** für Reconvalescenten, Lungen-, Herz-, Nerven-, Unter-leibskranke und Bleichsüchtige. Wir bringen in Erinnerung, dass der Monat September hier nebelfrei ist und Niederschläge selten sind. Logis und Pension für die Herbstsaison **Fr. 4.** — per Tag.
Die Mitglieder des „Schweizer Frauenverbandes“ sind höflichst eingeladen, im Laufe dieses Monats von unserer Anstalt Einsicht zu nehmen.
Anmeldungen sind erbeten an die Verwaltung des Kurhauses in **Urnäsch.**
712] **Das Verwaltungs-Comité.**

Eglisau am Rhein, Kant. Zürich.
Dr. Wiel'sche diätetische Kuranstalt und Mineralbad
für **Magen- und Darmkrankheiten, Fettleibigkeit, Gicht, Diabetes, Blutarmuth, Reconvalescenz etc.**
680] — Prospektus gratis. — (O F 2857)
Dirigirender Arzt: **Wirtschaft: Familie Hirt,**
Dr. Lötscher, Spezialarzt. vormals z. „Krone“, Schaffhausen.

Auffärben in Farbe abgestorbener Herrenkleider.
Kleiderfärberei und chem. Wascherei von **G. Pletscher** Winterthur.
Prompte und billige Bedienung.
Färberei u. Wascherei aller Artikel der Damen- und Herren-Garderobe.
Wascherei und **Bleicherei** weisser Wollsaßen.

J. Weber's Bazar, St. Gallen
Marktgasse Neubau Zebra.
— Frisch eingetroffen: —
Vorhänge [687]
in englischem Tüll, weiss, crème und farbige.

Erziehungs- & Unterrichtsanstalt für Knaben
„Minerva“ bei Zug.
Beginn des Jahreskurses 1. Oktober.
Das Institut „Minerva“ nimmt Zöglinge im Alter von 8—18 Jahren auf und macht sich zur Pflicht, ihnen neben einer sorgfältigen Erziehung einen gründlichen, umfassenden und wahrhaft bildenden Unterricht in den erforderlichen Lehrfächern zu ertheilen, sei es, dass dieselben sich dann dem **Handel** oder der **Industrie** widmen, oder in höhere Lehranstalten, wie **polytechnische Schulen** und **Akademien**, eintreten wollen. **Gewissenhafte körperliche Pflege, sittlich-religiöse Erziehung, Familienleben.** Grossartig angelegte Gebäulichkeiten, höchst praktisch eingerichtet und ausgebaut, mit Berücksichtigung der neuesten hygienischen Erfahrungen. — Für Programme, Referenzen etc. wende man sich gefälligst an den Besitzer und Vorsteher der Anstalt: [692]
(O F 2890) **W. Fuchs-Gessler.**

Feine Flaschenweine.

Per Flasche
Malaga, rothgoldene, superior Fr. 2. —
do. do. la . . . 1. 75
do. dunkel . . . 1. 80
Muscat, super. (f. Damenwein) . . . 2. 50
Madeira, superior (direkt von der Insel) . . . 2. 50
Madeira, la (spanischen) . . . 2. —
Marsala, superior . . . 2. 50
Burgunder (Beaune 1888) . . . 2. 50
do. (Thorins 1885) . . . 2. —
Bordeaux (Montferrand 1888) . . . 2. —
Apenino, super. (guter Ersatz für Bordeaux) . . . 1. 20
Veltliner (Sassella 1886) . . . 2. —
do. (Inferno 1886) . . . 2. —
do. (Grumello 1886) . . . 2. 50
(Bei grösseren Bezügen entspr. Rabatt).
Ferner:

offene Tischweine

in Gebinden von 50—100 und mehr Liter:
per Liter
Ungarn, roth (Erlauer) . . . 75 Cts.
do. do. (Meneser-Schiller) 70
do. weiss (Siebenbürger) . . . 65
Etna, weiss . . . 70
Es empfehlen sich bestens [663]

Eugen Wolfer & Co.
Flaschenweingeschäft, Rorschach.



Bettfedern-Reinigungs-Geschäft

613] in **Thal** (St. Gallen)
versendet in anerkannt unübertrefflicher Reinheit solide Bettfedern, per 1/2 Kilo à Fr. 1. 50, 1. 80, 2. 20, 2. 50, 2. 80, 3. —, 3. 30, 3. 60, 3. 80, 4. 20, 4. 60, 5. —; Ordinaire à Fr. —. 70. 1. —, 1. 20; Daunen à Fr. 4, sehr feine à Fr. 5, 6, 7, 8; Halbdaunen à Fr. 2. —, 2. 30, 2. 50.

Beste Lokalheizung!

Patent-Ventilations-Füllöfen für Schulzimmer, Turn-lokale, Wohn- u. Schlaf-zimmer, Corridors, Fabrik- und Wirtschafts-lokale, Bureaux, Spitä-ler etc.
Feine Salon-Oefen mit Reliefkacheln, in maurischem, Renais-sance- und Rococo-Styl. Oefen mit Einfeuerung im Gang.
Spezial-Oefen für Kirchenheizungen, von denen bereits über 50 Stück in Thätigkeit sind und sich vortrefflich bewähren, empfehlen nach ihrem aus-gezeichneten, im In- und Auslande be-rühmten Systeme [646]

Heiniger & Wegmann
(vorm. Schnell & Schneckenburger)
Oberburg bei Burgdorf (Kt. Bern).

Schrader'sches Pflaster

(Indian-Pflaster)
altberühmtes, bewährtes Heilpflaster.
Nr. 1. Vortzöglich bei böartigen Kno-chen- und Fussgeschwüren, krebsartigen Leiden etc. — **Nr. 2.** Heilt sicher nasse und trockene Flechten, böartige Haut-ausschläge, Gicht, Rheuma etc. — **Nr. 3.** Seit Jahren erprobt gegen Salzfuss, offene Füsse und nässende Wunden aller Art.
J. Schrader, Feuerbach. Fr. 3. 75.
Broschüre direkt und in allen Depots gratis und franko. [121]
Generaldep.: Apoth. **Hartmann in Steckborn.**
In **St. Gallen** in sämtl. Apotheken, sowie den meist. Apotheken der Schweiz. [130]

2. Jahrgang

Für die Junge Welt.

Illustrirte Gratisbeilage
zur
Schweizer Frauen-Zeitung

Erscheint
am ersten Sonntag jeden Monats.



St. Gallen.

Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei.



9. Heft
1889.





Aschenbrödel.



Für die Junge Welt.

Gratisbeilage

zur

→ Schweizer Frauen-Beilage ←

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.



St. Gallen.

→ No. 9. ←

1889.

Aschenbrödel.

(Zum Titelbilde.)

Wie, was wir gesucht im ganzen Land,
Dieser kleine Fuß, er wär' gefunden?
Und das Kind, das — husch — sich mir entwand,
Das mir seither spurlos blieb verschwunden?
Das mir scheu als wie ein Reh entflohn,
Da ich es für immer wollte fassen?
Das, als meines Jagens einzigen Lohn,
Nur den flücht'gen Schuh hat finden lassen?

Ja, ihr lieblich Antlitz kenn' ich nun,
Ob sie gleich den Blick verlegen senke,
Doch — dies Staubgewand zu gold'nen Schuh'n,
Sagt, ihr Rätthe, was ich davon denke?"

Und sie schau'n bedächtig auf den Schuh;
Ja, was keiner Maid im Land gelungen:
Aschenbrödel fuhr hinein im Nu,
Leicht und mühlos, frei und ungezwungen!

Doch, wie kommt die holde, feine Maid
In dies Staubgewand, zu rauhen Händen?

Während dort im prangend hellen Kleid
Ihre Schwestern böse Blicke senden?

Und die Alte, wie sie grämlich schielt
Auf den kleinen, gold'nen Fuß hernieder;

„Die, wir wetten, haben böß gespielt
Mit dem Stiefkind da im schlichten Nieder!

Wißt doch, wie wir sie gelockt mit Müh',
Selbst gesucht am rauch'gen, ruß'gen Herde:

Sicher, Herr, muß alle Arbeit sie
Thun im Haus und tragen viel Beschwerde.

Sicher auch kam d'rum zum feste sie
Unbeschützt zu uns und nur verstohlen;
Fragt sie doch, wer gold'nen Duft ihr lieb
Und die kleinen, flücht'gen, gold'nen Sohlen?"

Und das Kind, die Augen hebt's empor,
Kündet leis', „daß auf der Mutter Grabe
Es den gold'nen Schuh, den es verlor,
Und sein festgewand gefunden habe;
Daß es seinen Schwestern nachgeblickt,
Ach so sehnlich — die zum feste gingen,
Daß die Täubchen helfend ihm gepickt,
Daß auch ihm die Freude sollt' gelingen;
Daß es dann der Mutter dort im Grab
Still geklagt, ihm fehl'es nun am Kleide,
Daß dann leise schwebt' vom Baum herab

Goldgestickt' Gewand und reich' Geschmeide;

Daß es dann zum allerersten Mal
Sich gefreut am feste mit den frohen,
Doch, der Pflicht gedenkend, aus dem Saal

Mit dem ersten Frühroth leis' entflohen."

„Nimmer nun, o Maid, entfliehst du mir,
Dich, bescheiden Kind, hab' ich erkoren
Für den Königsthron als beste Zier,
Seit Du meinem Auge warst verloren.

Aschenbrödel sollst nicht länger sein,
Heute soll dein Schicksal froh sich wenden,
Heut noch bist als Königin du mein,
Und das Volk, es trägt dich auf den
Händen!"

Und das Mägdlein, wie es froh beglückt
In den Königswagen wird gehoben —
Sieh', da ist es plötzlich neu geschmückt

Mit dem Festgewand, von Gold durch-
woben.

Und so fährt's zu Glanz und Herr-
lichkeit,

Dankbar nach den langen, bösen Tagen,
Während die daheim, voll Zorn und
Neid,

Selbst sich müssen mit der Arbeit plagen.

E Wili im Schlaraffeland.

Ach was! Aber nei — wer hät mir jeh wieder alli Reseda us em Gärtli usgrupft und ist uf mine Pensées umegstampfet? Das ist jeh doch abscheulich!" So hät d' Alara g'ommeret, fast mit Thräne i den Auge, wo sie am en Obed, voll verdientem Firobeggsfühl, hät welle mit ihrem „Gumpert's Töchteralbum" is Gartehüßli go lese. „Das ist natürlig wieder de Frikli gsi, der Schlingel — ach, die chline Chind stelled doch allewil öppis Aergerlichs a — wenn me 's nu chönt am en anderen Ort ufzüche, bis sie au vernünftig wäred! Jeh chan i wieder mis Gärtli i d' Ormig mache, statt a miner schöne G'schicht witer lese!" Und ganz wild hät sie 's Buech uf de Gartebank g'leit und d' Reseda mit de Würzeli wider igsetzt; sie hät gemeint, sie werdi nit fertig. Uud debi hät si wieder e Mengi Uchrut gfunde sit em letzte Rege, und hät natürlig em Uchrut au no e Stropf-predig ghalte und gseit, es sött nu e mol en Sommer lang fei Uchrüütli geh uf em ganze Land, o wie hett me's denn so prächtig ring! Und wo si endli fertig worden und wieder ufgestanden ist, sind verschrocken e ganzi Mengi Spaze vo de Stachelbeerstude-n-ufgscatteret, wo do in aller Gmüethsrueh g'vesperet händ. „D, jeh wieder die Blog, es sött doch fei Bögel geh uf der Welt, die nehmed Gim Alles eweg!" So über Alles ärgerli ist d' Alara do endlich i d' Laube gsesse und hät ufgeschlage und si denn gschwind in ihri G'schicht vertüüft. Aber nit lang druf, so rüest d' Mama us em Fenster: „Alara, chumm, hol au de Frikli no e Wili zu Dir!" Natürlig hät d' Alara 's Buech uf d' Site g'leit und ist is Hus g'gange, aber es ist fei fründlichs G'sicht gsi, mit dem sie i d' Stube cho ist. En Bsuech ist bi der Mama gsi und drum hät de Frikli allewil gstört mit sine Wünsche-n-und mit sim G'spröch, wo anderi Lüt halt no nit verstande händ. Und so hät d' Alara noch ziemlich einsilbigem Grueß de Frikli us der Stube g'uehrt. Jeh isch halt nünt meh gsi mit Lese; wenn's Brüederli nit allewil under Uffsicht gsi ist, so hät er halt gschwind öppis Tufigs

agstellt. Aber d' Alara ist ihm der Obed sei fründlich i Hüeteri gsi; sie hät allemil nu verboten und gwehrt, aber nit mit em plauderet und gspielt, und wo de Bsuech wieder fort gsi ist und d' Mama de Frikli g'holt hät, do hät er voll Verlange d'Aermli usgstreckt noch ihre, und d' Alara ist ganz unmuethig und unzufriede mit sich und der Welt wieder is Gartehüsli g'gange. Aber zum Witerlese hät sie fast nünt meh gsehe, wil's scho d'dunklet hät, und bsonders im Hüsli; do hät sie denn de Chopf i d'Hand gestützt und agfange wünsche-n-und Vorstellige-n-usspinne, wie's au herrli wär, wenn me nie gestört wür' am Lese, wenn me chönnt ruhig an-ere Hööglete oder Stickete blibe, wenn me nit alli Augeblick zu de dumme chline Brüederli müest luege, und die verschleipfte Sache go sueche, und die umeinand gestoßne Stüehl i d' Drnig stelle, und die usgrupfte Blüemli iseke, und 's verscharret Chies reche, und de hölzige Thierli d' Bei a-lime, und die verrißne Bilderbüecher chlebe-n-und heste, und de Peiaß flicke, und o, was Alles no; so e Brüederli git de ganz Tag nünt als Arbeit! Und denn wieder hät sie d'denkt, wie viel sie doch alliwil in ihrem Gärtli und im große Garte müest jäte; wenn me meini, jez sei Alles suber für langi Zit, so wachsi scho wieder Wegerich und Hahnesueß und Bögelihrut und Gras an allen Orte! Und was man öppe Guets chönnt ernte, nehmed Gim d' Bögeli und d' Chind eweg.

So hät d' Alara b'brüetet im einsame Gartehüsli usse, bis es no ganz dunkel gsi ist; do hät si agfange fröstele-n-und ist is Hus ine g'gange mit ihrem Buech, und grad recht cho zum Nachtesse. Scho bim Tisch hät de Papa beobachtet, wie sis Töchterli wieder öppis z' verwürge heb, und nochher, wo's denkt hät, de Papa lesi d' Zitig, bis d' Mama de Frikli is Bett thüeg, und er luegi also nit, do hät's mit so zornige Bewegige 's Frikli's Spielzüg ufgrumt, daß de Papa si grad hät müesse verwundere. Aber er hät sis verständig dreizehn-jährig Töchterli scho g'kennt, daß es müest en Grund ha zu so me ne Börnli, und hät de Grund welle erfahre, vor er 's Chind tadli. Und so ist er also ufgestande-n-und grad zur Alara here, wo ganz verschrocken ist, und denn hät er sie sanft, aber fest a beide Hände g'hebet und zum Kanapeeli anezoge, wo-n-er denn 's Chind i's Winkeli d'druckt hät und zu ihm anegessen ist, und ohni die Händli losz'loh, gfroget hät, ganz ruhig und sanft, was ihm fehli — wie wenn's e chli krank wär. Und do hät er denn au die „Chrankheit“ erfahre: „daß 's Alärli möcht recht ungestört si und nit so viel z'thue ha mit em Brüederli, lieber lese-n-und schöni Arberte mache-n-i der ufgrumte Stube, und denn en feine Garte ha, wo's sei Uchrut hät und wo nit allemil d' Spagen all's stehled.“ „„So, so?““ hät de Papa gseit,

als ob er das ganz guet begriß; „„das wär frili schön, mir wend jeh doch studiere, wie mer Dir das chönnted irichte!““

Es ist ihm aber scho Deppis in Sinn gschoffe gsi währed em Lamento vom Alärli; aber er hät's no welle mit der Mama bespreche und hät drum jeh ganz fründli em Alärli en Guet-Nacht-Chuß g'geh und gseit, es söll jeh nu ganz ruhig go schlofe, er well jeh doch drüber nohdenke, wie me-n-ihm chönnt helpe. Do ist's Alärli e chli verwunderet und e chli tröstet und doch e chli mit schlechtem Gmüesse-n-i sis herzig Chämmerli, nachdem 's der Mama no guet Nacht gwünscht hät, und ist noch eme Wili Studiere denn fest igeschlofe.

Derwil hät der Papa mit der Mama sin Plan besproche: er hät wit fort e Schwöster gha, en älters richs Fräulein, die hät ganz allei mit ere Magd im ene schöne Hus gwohnt und en prächtige Garte gha, wo vom ene Gärtner bsorget worden ist. Sie hät's au ihrer Lebzig gern ugstört gha und für Niemert welle sorge, grad für sich lebe, und drum hät sie au nie die verwandte oder anderi Chind iglade und es hät sie Niemert recht lieb gha, wil si bloß a sich selber d'denkt und Andere kei Freud gmacht hät, wenn sie scho hett chönne. Denn Platz gnueg hett sie gha für Gäst, und gueti Sachen au, und Zit au; aber sie hät halt Angst gha, sie chönt ärmer werde, wenn sie e chli freigebig wär; Angst gha, me thüeg ihr d' Böde vertrampele-n- und d'Teppich schmutzig mache, d' Möbel agrife und die prächtige Bluemeväsli umwerfe; sie hät Angst gha, me stampfi im Garte in e Beet oder rißi Beerli ab, drum hät sie nit bloß wege de Vögel Nek gspannt über alli Frucht, sondern au e höchs Gitter mit spizige Stäbe-n-um de Garte mache loh und d'Thür allewil gschlosse gha. Bloß vo de Husterrasse ist me in Garte cho, also eigetli bloß sie selber und d' Magd, wenn sie hät müesse Gmües hole, und de Gärtner, zum Bsorge vom Garte und zum Ernte vom Ertrag — zum Verchaufe fürs Fräulein. Der Magd hät sie müesse-n-en große Loh geh, denn sußt wär die nit i dem langwilige, stille, gizige Hus b'blibe. Und so ist das viel Johr g'gange, i der gliche Einförmigkeit und Dedi, und die Tante ist trotz alle Richthümere e fast vergessni Person gsi, denn je meh en Mensch a sich selber denkt, desto eher wird er vo den Andere vergesse, und je meh en Mensch sich selber vergißt und für Anderi lebt, desto meh denked die Andere an ihn.

Jeh hät aber usnahmzwis de Papa vom Alärli grad a die halbvergesse Tante d'denkt; beidi Eltere hetted ihrem selbstsüchtige Töchterli kei besseri Kur gwüßt und gwünscht, als so e Wili Ufenthalt bi dere Tante. Aber die hät müesse si agfaßt werde, daß me si nu dezue bringi, das halbgwachsne Nichtli in ihres Stillebe-n-ufzneh. De Papa

hät also g'schriebe, er möcht siß Chind gern zu ihre ge, wil 's „viel lerne“ chönnt, und er well drum gern für 's zahle, wie wenn 's in e Institut gieng; und d' Mama hät bigfüegt, wies ihre halt ungehüür dra g'lege sei, daß d' Alara in e Hus vo musterhafter Drnig und Suberkeit chäm, und daß d' Alara selber still und artig sei und ihres Ideal finde thät i der Tante Justina's tadellosem Hushalt. Das Alles hät denn d' Tante doch e chli g'figlet und ihre g'schmeichlet, und sie hät noch acht Tage Bedenzit z'ruckg'schriebe, sie heb sich entschlosse, 's Alärli az'neh, so lang's d' Eltere wünschted.

Em Alärli isch es jek doch e chli eige z'Mueth worde, wo's jek g'hört hät, daß es söll zu-n-ere Tante, wo 's kei Brüederli z'hüete, kei Unornig ufz'rume, kei Uchrut usz'rupfe geb. Aber wo 's denn g'hört hät, daß es denn dörf schöni Arberte mache, so viel's well, und ugstört G'schichte lese-n-en ganze Nomittag, und im Garten bloß spaziere — do häts doch Freud gha, und b'sonders wo me-n-ihm denn e paar schöni neuu Kleider hät mache loh und en neue Huet und feini Stiefeli g'kauft hät, und Glacéhändsche und Perlen und Wolle und schöni Muster zum Sticke. Also ist de Tag zur Abreis bestimmt worde, der erst September, und schön usstaffirt im neue Regemantel und Huet ist 's Alärli jek i der Stube gstande — und jek häts uf eimol gmerkt, wie lieb ihm Alles ist deheim: de Papa und d' Mama und de rothbackig Frikli, wo allewil b'bettlet hät: Au mit! O, der Abschied ist ihm so schwer worde; under viele Thräne isch es a der Mama's Hals g'hanget, und de Frikz hät natürli au lut b'briegget, wo-n-er 's Alärli gseh hät briegge. De Papa ist mit Ueberzieher und Plaid debi gstande, so ernst und güetig, und hät jek gsehe, daß 's Zit ist, und 's Alärli's Arm under sin gnoh und 's Chind uf de Bahnhof gfuehrt, Billets glöst, igstige und fortdampfet im Zug, all witer und witer vo der Heimath eweg, bis sie z'Obed a's Tante's Station achoh sind. Wil de Papa vorher g'schriebe hät, sie söll nit de wit Weg mache und 's abhole, so hät er jek e Droschke gno und ist mit em Alärli zu der Villa vo der Tante Justina gfahre, und hät si scho vo witem gsehe neugierig uf em Platz stoh. 's Alärli hät si nu vo me ne früehnere Bild g'kennt, und ist drum scho e chli verblüfft gsi, daß die Tante so ältlich und spizig usgseh und men ihre so wenig rechte Freud über ihrni Gäst agmerkt hät. Aber höfli ist sie gsi und hät's inekomplimentirt und selber uf jeder Vorlag d'Schueh abpußt, daß jo d' Gäst sehed, daß au en trochne Schueh do z'erst müeß vorbereitet werde für die Herrlichkeit im Hus. Und wie hät sie erst bim Tisch g'lueget, ob 's Alärli kei Brösmeli uf d' Serviette oder uf de Bode falle läß, und 's Bstec nie uf's bloß Tischtuech legi, und 's Gläzli is chinesisich

Tellerli abstellli, und überhaupt „furchtbar“ manierlich sei! Frili ist au Alles schö gsi do, aber so uheimlich still und ufgrumt, daß üfers Philisterli am ersten Obed scho gnueg schöni Ornig gha hät. Und wo de Papa am Morge hät müesse verreise, isch es mit ere wahren Angst und Beklemmig z'ruck b'blibe und hät d' Abschiedsthräne so tapfer als mögli verschluckt und verdrückt vor dem strenge Blick vo der Tante Justina. — Die hät denn also z'erst em Chind sini Sachen untersuecht, und wil Alles so neu und gut im Stand gsi ist, gnädig i der Alara's Kommode und Chästen equartiert, jedes an e bstimmts Plätzli, an e bstimmte Schrupe, i der bstimmte Reihe, bis Alls versorget gsi ist. 's Arbeitsmaterial häts chönne in e leers Wandchästli irume, und d' Büecher in en eiges Gstelleli über em Schribtisch, wo 's au hät dörfe benutze, also daß es sich do hät chönne ırichte, wie ne chlini Prinzessin.

Und do hät denn d'Tante 's Alärli iglade zum ene Spaziergang dur de Garte; do häts frili fei einzigs Uchrütli gha im Weg und i de Beete; d'Alara hät völlig gsuecht mit den Auge, ob's denn do niene nünt uszrupfe geb. Und so still, so uheimlich still isch es gsi — fei Bögeli hät pfiffe (sie händ halt do Sommer und Winter fei Schnäbeli voll übercho!), fei Chinderstimmli hät tönt — 's Alärli hät selber nit gwüßt, was ihm fehlt i dere vollkommene Welt. Es hät Heimweh gha und hät's selber nit gwüßt. Denn sind sie is Ezimmer, zum frischdeckte Tisch, zu de blanke Teller-n-und Bstecke und schöne Gläzli gsesse, aber wil 's Alärli no nünt thue hät, ist der Appetit nit groß gsi, trotz de guete Sache. Und 's Vergnüge au nit, wil d'Tante immer mit so beobachtende Blicke uf jedi Bewegig vom Alärli glueget hät, daß es ihm ganz Angst worden ist. — Nocher hät d'Tante gseit, sie welled jek mit der Handarbeit uf d'Terrasse siße. Und wil Beidi e Perlestickeri gha händ zum Muster abluege und zelle, hät Reiz e Wörtli gredt de ganz Nomittag und 's Alärli wär z'Tod froh gsi, wenn de Frikli jek e chli Spektakel gmacht hett! Denn es hät's fast nit usghalte i dere Leblosigkeit. Do hät me glückli de Kaffi servirt mit frische Weckli; aber do hät me wieder müesse d'Ellböge a sich ane züche und chlini Bispli neh und nit gschwinder trinke als d'Tante und e Stund lang a dem bikli Kaffi siße blibe. Denn hät 's Alärli gfroget, ob's dörf de Tisch abrume; aber d'Tante hät gseit: „Nei, das thuet d'Susann scho! Du chast jek no e chli lese oder Federball spiele im Garte, aber gib acht, daß d's Chies nit verscharrist!“ O, 's Alärli hett si jek gern efange recht bewegt und hät gseit, es thüeg denn 's Chies scho wieder reche. Aber d'Tante hät gseit: „Nei, das paßt nit, das ist em Gärtner si Arbeit!“ So ist 's Alärli also jek mit fim Buech in Garte g'gange

und zerst no e guets Wili uf und ab spaziert. Kurios — jeh, wo's hett dörfe lese, ist de Trieb dazu nümme halb so lebhaft gsi; es hett jeh lieber möge jäte-n-oder mit em Frikli Fängis mache. Erst noch langem Spazieren isch es abgessene und, statt z'lese noch Herzeslust, hät's heimdenkt und si g'fehnt, daß me-n-ihm rüefi, daß me's bruchi und's all Augenblick am ene anderen Ort begehri. Aber do hät Niemert Deppis welle vo-n-ihm; es ist em Klärli vorchoh, als wär's abgesperrt, im Arrest, trotz aller Herrlichkeit. Au z'Obed, bim Lampeliecht, hät d'Tante nit welle in ihrer gwohnte Rueh und Ornig gstört si; statt öppen e Partie Damebrett, oder „Wolf und Schaf“, oder Goban, oder Domino mit dem verlassene Nichtli z'spiele, hät sie ihri Gartelaube ruhig witer glese-n-und nit gmerkt, wie's Klärli am Tisch allpott e Thränli abgwüschet hät vor langer Zit. Am andere Tag isch es wieder ganz glich g'gange; d'Tante Justina hät ihres bequem Stillebe ungestört witer welle gnüße und 's Klärli bloß so wit in Acht gnoh, daß es nünt a der Ornig verderbi und mit keine Büte bekannt werdi. Au hät sie g'seit, 's Klärli soll ihre d'Brief lese loh, wo's heimschribi und überchäm; do hät sie natürlig das arm Chind nit getraut z'schreibe, es heb's so langwilig; aber d'Eltere händ glich guet gnueg gmerkt, daß es nit vergnügt ist, daß es unbefriediget ist ohni alli Arbeit für Anderi und händ gfunde, es sei do i der ganz rechte Schuel für sin selbstsüchtige Charakter. Und drum händ sie im Sinn gha, s' Klärli no e Zit lang bi der Tante z'loh und händ bestimmt, daß es soll alli Tag zwei Unterrichtsstunden übercho und der Tante gschreibe, sie zahled das extra. So ist denn e Lehreri alli Vormittag zum Klärli cho; das ist die einzig Abwechslig gsi i dem öde Lebe; noch den Ufgobe hät's nünt dörfe thue als sticken und lese, alli Bewegig und Urueh hät d'Tante nit chönne verträge „wege de Nerve“. Und im Winter, o wie trostlos isch es denn erst gsi: de ganz lieb lang Tag im Zimmer blibe, ohni Lust und Freud — 's Lache hät 's Klärli fast verlernt! Niemert hät vom Christkindli gredt, Niemert Deppis vorbereitet; nit emol Guetsli hät me selber gmacht, das hett der Tante z'viel Urueh g'geh und z'viel Unornig. O wie trurig hät de Gedanke 's Klärli gmacht, daß es jeh nit emol en Christbaum soll ha, 's erst Mol i sin junge Lebe! Wie gern hett's jeh alli Händ voll z'schaffe gha und z'helfe, wie gnueg, wie übergnueg hät's gha vo dere Rueh und Stilli und ewig ungestörte Ornig! O, es hett am liebste en rechte Sommerbrief heimschriebe und b'bittet und b'bettlet, sie sölled's hole — wenn's nit hett müesse de Brief der Tante zeige! So hät es si dri gschickt mit stillem Herzeschummer, daß es selber d'Schuld sei a der Verbannig, und hät fei Bihli gwüßt und sie nie getraut z'froge, wie lang daß es no müeß doblibe.

Aber d'Tante selber hät heimgeschriebe, 's Chind werdi bleich und mager und es heb's doch gwüß so guet wie ne Prinzeßli, sie chönnt ihm's nit besser büüte, sie well nit, daß es bi ihre no chrank werdi, sie sölled's lieber hole. Do händ d'Eltere gsehe, daß 's Chind grenzelos Heimweh heb, und gwüßt, daß es jek gheilt sei vo sim Sang, bloß für sich allei z'lebe, und händ si, o so heimlich und so herzlich, gfreut uf ihres b'besseret Chind und natürli grad usgmacht, 's Klärli uf de Wiehnachtsobed heimzhole; aber de Papa hät's welle mit dere Freud ganz überrasche.

Und so hät 's Klärli am Tag vor em heiligen Obed grad recht sehnsüchtig zum Fenster us glueget uf d'Stroß abe, ob de Bot nit chäm mit eme Pack oder Chistli vo deheim — do chlinglet en Schlitte daher und drin sitzt wohrhastig de Papa! Ganz roth vor Freud flüht 's Klärli d'Stegen ab und em Papa, wo grad usgstiegen ist, i d'Arme! Und denn hät er das schmal Gesichtli ufgehabet und gfroget: „Wie gfallt's der im Schlaraffeland?“ „„D Papa, i möcht heim, i ha so b'blangeret!““ „Aber daheim mueßt halt wieder 's Brüederli hüete und der Mama helfe an allen Orte und die schöne Arbeitli und Büecher alli Augenblick uf d'Site lege!“ „„D, i will Alles, Alles gern, i will de ganz Tag schaffe; i freu mi uf de Frikli, i hett ihn scho mengsmol gern bi mir gha! D gäll, i darf jek heimchoh!““ „So wend mir jek mit der Tante rede,“ hät de Papa fründli gseit, und die hät denn huldvoll igwilliget, das gfange Vögeli flüge z'loh, „sie wüssi halt nit, was so e Chind Alles bruchi,“ und hät em sin Koffer sorgfältig selber packt (de Papa hät ihre halt vorher „d'Müeh und d'Uslage“ für's Chind richlich berichtigtet). Und denn am Morge ist 's Klärli mit Jubel in Schlitte ghüpft und denn in Isebahnwage und mit sim liebe Papa heimdampfet und grad recht cho zum schönste Familiefest im Johr, zum Wiehnachtsfest voll Glück und Friede, voll Liechtli am Baum — und voll Liebi für d'Menschen im Herze!

Einiges vom Storch.

Von A. Engell-Güntker.

Seit alter Zeit ist der Storch dem Menschen vertraut und lieb gewesen, weil er sich regelmäßig immer wieder bei seinem alten Nest einzufinden weiß; und wenn er mit seiner Gattin von der langen Reise aus wärmeren Gegenden, in denen er den Winter verbracht hat, zurückkehrt, so fängt der Frühling bei uns an. Darum sieht man es gern, wenn er, auf einem seiner rothen Beine stehend, mit den Flügeln schlägt oder mit dem Schnabel klappert, um

von seinem Neste Besitz zu nehmen, und Jeder freut sich der Kleinen, die sorgsam ausgebrütet, von den zärtlichen Eltern mit ebenso viel Liebe gehegt und gepflegt werden.

Bei uns hat der Storch daher kaum eine Verfolgung zu fürchten, obgleich man weiß, daß er nicht immer nur Frösche, Kröten, Eidechsen oder Schlangen vernichtet, sondern öfter auch junge Rebhühner, Enten oder Fasanen verspeist. Man rechnet ihm eben seine Anhänglichkeit hoch an, und merkwürdig ist es jedenfalls, daß er, trotz seiner Abneigung gegen kalte und stürmische Tage, die ihm ja nicht erlauben, in unsern Gegenden seine Nahrung zu finden, doch hier allein die Jungen erzieht und ein wirkliches Familienleben führt. Vielleicht ist auch seine Gewohnheit, in der Nähe des Menschen, auf Scheuern und Wohnhäusern zu nisten, ein Grund mehr, ihm unsere Zuneigung zu bewahren.

Denkt Euch daher, liebe Kinder, welchen Kummer man hatte, als einmal der Vater Storch von seiner Reise mit einer langen, durch den untern Theil seines Halses, gerade bis zur Mitte eingedrungenen, langen Lanze zurückkehrte. Zwar konnte er trotzdem fliegen — wie wäre er auch sonst über das weite Meer und über die hohen Alpen zu uns zurückgekommen? — aber seine Bewegungen waren sehr unbeholfen, und er hatte augenscheinlich große Mühe, das nöthige Futter zu gewinnen. Seine Gattin erschien nicht und mochte also von denselben Arabern, die ihn wohl mit der Lanze hatten tödten wollen, umgebracht worden sein. Gewiß erwartete sie der arme Storch lange Zeit, aber vergeblich, und man sah ganz deutlich seine Betrübniß, während er zugleich an Kräften stets verlor und zuletzt nur mit großer Anstrengung sich noch zu erheben vermochte. Eines Tages hatte er wohl auf der Wiese nach Fröschen gejagt, dann aber nicht mehr sein Nest auf der Scheuer erreichen können, und war (mit seinem ungeheuerlichen Querbalken) in einer Weide hängen geblieben. Man versuchte, ihn zu befreien, allein die böse Lanze erwies sich als ein unüberwindliches Hinderniß, und so mußte man den Leiden des armen Thieres nur zuletzt durch einen Schuß für immer abhelfen; aber auch dann konnte man den todten Körper nur mit Mühe aus den Weidenzweigen lösen. Der schöne Vogel ist jedoch ausgestopft worden und hängt jetzt, sammt seiner fest durch den Hals gebohrten Lanze, in einem Saale der Universität K. von der Decke herab, als wollte er eben davon fliegen.

Auf einem Landgute in Schlesien ist die Storchenfamilie seit lange auf einer alten, halb abgestorbenen Linde, nahe dem Herrenhause, ansäßig, und regelmäßig bezieht das Elternpaar in jedem Früh-

ling das Nest, wie auch stets die flügge werdenden Jungen unter Leitung der Alten zuerst dem Kirchdache links ihren Besuch machen, während der zweite, schon etwas weitere Ausflug unabänderlich nach dem hohen Brennereschornstein, rechts vom Neste hin erfolgt. Vor einigen Jahren geschah es nun, daß eines der jungen, unbeholfenen Kleinen beim Niederlassen den Rand des Schornsteins verfehlte und in den hohen Schlot hinunterstürzte, so daß es starb. Die Eltern waren über den Zufall sichtlich sehr betrübt; sie umkreisten die dunkle Tiefe in unruhigem Fluge und zogen sich endlich mit den andern Jungen auf die Linde zurück. Dort hielten sie mit lautem Klappern Rath mit einander und flogen dann zum Schornstein zurück, worauf sie eilig angingen, denselben nach allen Regeln der Kunst fest mit Reissig zu bedecken, so daß die lieben Kleinen keine Gefahr mehr laufen konnten, wenn sie wirklich nicht im Stande sein sollten, sich auf der richtigen Stelle hinunter zu lassen. Sie zeigten sich dann auch über den Erfolg sehr erfreut, thaten von da an jedes Jahr immer vor dem Ausfliegen der flüggen Brut das Gleiche und bewiesen somit ebensoviel Zärtlichkeit für ihre Jungen, als kluge Ueberlegung.

Eine Lehrstunde im Wald.

Als am wonnigen, sonnigen Sommertag
Ich schlendert' am murmelnden Bache dahin,
Da lockte sein Sang meinen träumenden Sinn,
Bis daß ich zur Seit' ihm im Moose lag;
Durch Bäume nur lugte der Himmel ob mir,
So still war's im Walde, im Schatten hier!

Da sah ich am Bächlein nun Gast um Gast
Erscheinen, sich stärkend am frischklaren Quell,
Voll Anmuth ein Stelzchen sich regte zur Stell',
Taucht dankbar sein Schnäblein, hält fröhliche Raft;
Zufrieden sein lehrt mich das Vögelein schon;
„Hab' Dank für die Weisung!“ — Nun flattert's davon.

Von der Weide dort drüben ein Schäflein naht,
Sucht blöckend sein Bächlein, vom Durst gequält,
Und wie es nun glücklich sein Plätzchen gewählt,
Trinkt's fröhlich, und hüpfet dann zurück den Pfad.
„Du glückliches Schäfchen, versteh' Dich wohl,
Daß ich auch so zufrieden genießen soll.“

Um mich summt ein Käfer, auch den zieht's zum Quell,
Und ein Mäuschen schlüpft hurtig dort aus dem Gebüsch,
Biehende zum Wässerlein, ei wie so frisch
Macht beide der Trank, dann entfliehen sie schnell.
„Wie wenig doch braucht es, zufrieden zu sein,
Das lehrt ihr mich Alle, ihr Thierchen klein.“

Doch das Bächlein auch hatte beredten Mund —
„Wie es wohlthut im stillen, verborgenen Lauf
Und hält sich nie träge, nie säumend auf,
So lebe auch du!“ — thät sein Murmeln kund.
Wer immer dein Dienstlein begehren mag,
Dem thu' es, so schaffst du dir fröhlichen Tag.

Sinnsprüche.

1.

Aus dunklem Laube leuchten sie zumal,
Die süßen Pflaumen, Birnen, ohne Zahl,
Und eh' wir an den Herbst nur wollen glauben,
Zeigt schon der Weinstock deutlich seine Trauben.

So wenig ward geachtet auf ihr Thun,
Doch reif, so treten sie zu Tage nun;
Wie sie's gemacht, wie sie gedieh'n im Stillen,
Das mochten sie dem Auge nicht enthüllen.

So schreit' auch du im Stillen deine Bahn,
Geh' Tag um Tag um einen Schritt voran,
Dann wird dein Leben reichlich sich entfalten,
Und du und Andere können Ernte halten.

2.

Mit jedem neuen Mond erinnere dich,
Daß ungenützt manch' Stündlein noch verstrich.
Und sammle dich und suche deine Pflichten
An jedem Tage besser zu verrichten.

3.

Hüte deinen Mund, daß ihm kein Wort entfähet,
Daß der liebe Gott nicht gerne hört!

4.

Wenn 's Vögeli Fuetter vo dir will,	Es ist am schönste, öppis geh
So streu, und züch di z'ruck ganz still;	Und gär kein Dank entgege neh!

5.

Was du vo Andere möchtist ha,
Fang z'allererst du selber a!

6.

Wenn d' redist vom-e-n andere Chind,
So denk, es thät jek lose gschwind!

7.

Hüt en Rappe, morn en Rappe, Git e schöni Winterchappe!

8.

Für jedi Stund e Gschäftli, für jedes Gschäft e Zit,
Und früeh a jedem Morge — was gilt's, denn chunfst du wit?

Räthsellösungen von Nr. 8.

1. Lampe, Palme.
2. Blau, Laub.
3. Joseph, Sophie.
4. Dho, roh.
5. Faden, Laden, Schaden, Waden.
6. B—i—l—d, Bild.
7. Finken.

8. Zum Selbstreimen:

Lieb' Mütterlein, ich wollt' dich fragen,
Ob ich heut' meinen schönsten Kragen
Zu meinem neuen Rock darf tragen?

Räthsel.

1.

Mit b — hu, wie verzieht man 's Mäulchen,
Mit G, da zappelt drin die Maus;
Doch schützt es Rosen auch und Veilchen,
Und bildet auch ein Vogelhaus.
Mit R grüßt es aus alten Zeiten
Als edler Mann im Waffenklang;
Mit S siehst du's als Wasser gleiten,
Das aus des Säntis Reich entsprang.

2.

Mein erstes ist im Wasser und im Wein,
Doch nicht in Most, und nicht in Milch und Bier,
Der zweite Laut wird in dem Stalle sein,
Und auch im Gang, und mitten in dem Saal.
Den dritten such' im Tagblatt von St. Gallen
Und auch im Wallen- und im Lemansee;
Vom Weidenbusch wird dir der vierte fallen,
Auch von der Linde; und im Bodensee
Schwimmt er daher. Nun rathe, Leserlein,
Und wenn du 's hast, so führe mich hinein.

3.

Was wandert und wandert, und kann doch nicht gehen,
Nicht fliegen mit Flügeln, auf Füßen nicht stehen,
Mit Schweigen sich folgend, bald wenig, bald Massen,
Gesehen alltäglich und doch nicht zu fassen?

4.

Manchmal wird's von Chokolade sein,
Oft, zur flücht'gen Schrift, von schwarzem Stein,
Oft, von Holz, stets warnend aufgepflanzt;
Auch von Holz — im Saal ist's, wo man tanzt.

5. Ein Wort von drei Silben.

Die ersten zwei brauchst du an jedem Tag,
Und Vater und Mutter und Jedermann;
Wer sie nicht zu tragen, zu kaufen vermag,
Den sieht man als armen Gesellen an.
Die letzte thut Dienste von früh bis spät
Und erntet den ehrlich erworbenen Lohn;
Das Ganze in Papa's Zimmer steht,
Von Holz ist's, nun weißt du es sicher schon.

6.

Es lit am dunklen Ort im Sand, Am Tib kein Arm, kein Fuesß, kei Hand,
Hät bloß en Hals, kein Chopf; Das ist en arme Tropf.

7. Zum Versehen der Laute.

1, 2, 3, 4, 5: ein viel besung'ner Baum,
Drunter ein Geselle träumte manchen Traum;
3, 2, 4, 5, 1: weißer, süßer Schaum,
D'ran die leckern Mäulchen satt sich essen kaum.

8. Zum Selbstreimen.

Ö paar Meitli ihrer —
Händ emol e Reizli —
Ganz allei so zmittst i d' —
Jedes mit e bisli —
Für e Büürli und en —
Wo jo kei Vermöge —
Herbst isch und en schöne —
Ferien ohne Sorg und —
Also göhnd mit Sang und —
Uesi Chind de Weg ent —
Göhnd berguf der Aussicht —
Bis sie siehnd e Wirthshus —
Sized an en runde —
Doch jek losed: bstelled —
Daß me jek für alli —
Gschwind en guete Rassi —
Weggli ghöred au de —
Zucker zum is Rassi —
Butter, Honig, Alls mueß —
Grad as ob me König —
D' Wirthin wundert's scho e —
Was das chönnt für Gastig —
Wo do schnäbelet wie de —
Als ob Alles eige —
So, jek wüsched's d' Müüli —
Und jek goht e so e —
Zu der Wirthin hi und —
So, was ist jek d' Schuldig —?

Aber poz — häts Gsichtli —
D' Wirthin seit halt viel, viel —
Als die „Fräulein“ mite —
I de Portemonnäli —
D' Wirthin merkt de Schrecke —
Hät e Büechli füre —
Seit: „Eu zahlt wohl de Pa —
Also, gehnd mir ordli —
Wie Ihr heißed, wer Ihr —
Wo-n-Ihr wohned, jedes —!
Und so gschicht's der Reihe —
Jedes ist i's Schuldbuech —
Und denn sind sie duhsam —
Reis schwächt uf em Weg e —
Bis si denn deheim ver —
Daß sie halt en Rassi —
„So, Ihr händ de Große —?
Meitschi, nehmed Eu in —!
Bstelled nit grad, was Eu —
Müend I sicher schäme —
Fröged, was es host, vor —
Und denn rechned's ghörig —!“
Und am Morge sind denn —
Alli Nötli z'flüge —
Und denn händ die Schulde —
Müesse goh go zahle —
Bloß go zahle, nünt go —
Und der Frau e Strüüßli —.

Briefkasten.

Basel. Emmy Hürlimann. Also ist unser Sorgen-Vögelchen wieder glücklich geborgen in seinem geliebten Nestchen und umgeben von der einzig beruhigenden Heimatluft? Weißt Du, ich habe ganz aufgeathmet bei Deinem zweiten Briefchen, aus dem wieder das ganze Behagen der Heimat athmet! Du hast Recht: geliebt und an seinem Plätzchen nützlich und nöthig zu sein, ist das schönste Erdenglück! Was mich aus Deinen liebewarmen Briefchen immer am meisten ergreift, ist Deine dankerfüllte Stimmung und Deine ruhige, versöhnte Auffassung des Kreuzleins, das Dir mit Deinem Halsleiden schon so früh auferlegt ist. So geduldig getragen, gereicht es Dir gewißlich zur inneren Förderung, wie es ja der gottgewollte Zweck alles Geschehens ist, innerlich verarbeitet und zum Segen umgestaltet zu werden!

Bern. Alfred und Arnold Moser.

So, d'Zhr heit ECh amüßtet
Dert im Rittihubelbad,
Hettet d'Zhr mi engagirt
Doch zum Ferienkamerad!

Hett de mit ECh Beeri guoh
Sicher trotz em schwarze Mul,
Und mi rittiseile loh,
Grad wie-n-Zhr, so prächtig ful!

Hett denn au no gwüßt, wie's thuet,
Wenn me recht gigampfe cha,
Und mit dem verslog'ne Huet
Hett i au mis Pläfir cha,

Wie-n-er ist dur Zaubermacht
In en alti Gutsche hoh, —
Sicher hät en i der Nacht
Deppe so en Robold guoh!

Und wie wär i froh gsi drum,
Hett i Guers Kunststück gseh,
Wie's für's Hündli's Lib ringsum
Hät en feine Chrieschranz g'geh.

Wenn me fettig Ferie hät,
Geit druf 's Berne doppelt guet,
Hunders wenn deheim so nett
D' Mama mit studiere thuet!

Bernau-Hof (Schwarzwald). Oskar Bregger. Marke und Poststempel auf Deinem neuesten Briefchen grüßten mich recht bekannt und wehmüthig; denn letztes Jahr hat ja Otto von dort noch berichtet, wie er mit dem neuen Hestli in's Freie gesprungen sei und, auf einem Hag sitzend, die Räthsel aufgelöst habe. Eure Verwandten und Freunde in Bernau sind gewiß auch traurig, daß der liebe, junge Sommergast nun nie mehr mitkommen kann! — Hast Du die Räthsel ganz allein so gut gelöst?

Flawil. Klara Dubly. Viel Dank für Deinen schönen, fleißigen Brief! Gewiß würde es mir Freude machen, Dich und Deine ganze liebe Familie sammt dem „Noch-nicht-Schreiberlein“ kennen zu lernen. Aber jetzt sind die sorglosen Bummelzeiten vorüber; jetzt hat jeder Tag viel un-

ausschiebbare Pflichten, wenn in meinem großen Arbeitsfelde Ordnung sein soll. Das ist halt die Aufgabe der „großen“ Menschen, wenn sie gesund und fähig sind, daß sie unablässig ihren eigenen Lebenskreis vervollkommen und mit ihren Kräften den Nebenmenschen dienen, also daß recht Viele etwas „von einem haben“. Und wer sich halt gar der „Jungen Welt“ verschrieben hat, für den gibt es Aufgaben ohne Ende, wo einem Niemand helfen kann — aber auch eine Zufriedenheit, die einem kein Mensch und kein Schicksal raubt! — Drum freut mich jedes Kind, das auch schon viele Pflichten hat und daheim recht brauchbar ist, so wie Du und Marie von den lieben Eltern erzogen werdet.

Herzers. Rosa Bula. Marie Ros. Ich muß halt diesmal Eure beiden lieben Brieflein zusammen beantworten, weil ich nicht weiß, welchem ich für die feinen Blümlein: Rosen, Oleander, Granatenblüthe, Geranium, zu danken habe! Es gab eine hübsche Blumenstange, obschon die armen Blumen recht müde und durstig waren bei ihrer Ankunft in Norschach! Nun möcht ich auch noch wissen, ob Ihr verwandt seid oder unzertrennliche Freundinnen oder Hausgenossinnen, weil Ihr so schwesternlich gemeinsam geschrieben habt? Und seid Ihr nur froh, daß Ihr „nicht viel Schönes“ in der Arbeitsschule machen dürft, sondern zuerst wacker Strümpfe flicken lernen müßt! Das freut mich sehr und gibt mir Respekt vor Eurer Schule! — Aber das böse Hagelwetter bei Euch that mir sehr leid; das ist furchtbar schade um alle Gärten und Felder! Ich möchte noch viel von Euch hören auf so netten Briefböglein, also schreibt mir dann auch vom Turnfest!

Herzers. Elisabeth Ros. Also morgens früh um 5 Uhr, wenn Du aufstehst, um Deine Aufgaben zu lernen, da denke ich mit Liebe an Dich; denn ich schreibe um diese Zeit grad Brieflein an die Kinder, oder Geschichten und Sprüche und neue Räthsel für das Hestlein. Das freut mich, daß Du schon so frühe aufstehen gelernt hast; das ist sehr schwer für manche Kinder und sogar für viele große Leute. Aber gelt, dafür ist man auch fröhlich und mag aller Arbeit „meister“?

Luzern. Anny Kopp. Du liebeathmendes Geschöpfchen kannst es nicht verstehen, daß der liebe Gott manchmal auch eine frische, hoffnungsvolle Menschentnospe aus seinem Erdengarten pflückt? Daß er z. B. unsern lieben, unvergeßlichen Otto Bregger so früh, so vielbeweint hat sterben lassen? O, es ergreift auch mich, bei jedem Gedanken kommen die Thränen, wie ich auch um Dich, um jedes meiner geliebten Schreiberlein innig trauern würde! Aber weißt Du, diese Ungewißheit im Besitz geliebter Menschen ist eine nothwendige, segensvolle, göttliche Einrichtung; das lehrt uns: „O lieb, so lang du lieben kannst!“ Und das lehrt uns, die Menschen, die uns lieb sind, und Alles, was uns auf der Welt beglückt, als ein Geschenk von Gott zu betrachten, das wir wieder zurückgeben müssen, wann es ihm gefällt, und uns auf diese Weise immer unsicher und abhängig zu

fühlen. Diese Stimmung ist nicht eine unglückliche, sondern vielmehr eine recht dankbare und zufriedene! Kann Dein denkendes Köpfchen und warmes Herzchen das schon verstehen? Und dann, welch' ein Trost ist die Erinnerung, die Liebe, die kein Tod vernichten kann; möchten wir etwa lieber den Otto nie gekannt haben, als jetzt liebevoll sein schönes Andenken im Herzen bewahren? Gelt nicht?

Lühflüh-Goldbach. Luise Galdimann. Deine Berichte über die einzelnen Schulfächer interessieren mich sehr, Ihr müßt eine sehr gute Schule haben! Sehr gerne möchte ich einige Deiner Aufsätze lesen und Deine Verweb-Übungen im Arbeits-Unterricht sehen, und Dich Klavier spielen hören. Was für eine Schule hast Du? Und wie lange hast Du schon Stunde? Wie hübsch wäre es, wenn wir uns im Leben einmal sehen würden; ich behalte das regsame Emmenthaler Weitschi halt gut im Sinn!

Manchester, Manor Avenue Urmston. Meta Brunnschweiler. Oh indeed I am happy to have such a lovely letter from a dear little friend in England. I read it over many a time! I should like very much to see your English home, your dear Mamma, who tells to you the tales of our yellow-book, your Papa, Susie, Miny, Gertrud, Anna and your little Darling-brother Arnold! If, perhaps, you come to Switzerland once more and stay in our country for some time, I shall engage you to be my little English-teacher!

Mittelberg bei Wynningen. Emma Mosimann. Ich wäre auch schnell herzugelaufen, um Eure imposanten Besenackeln zu bewundern, wenn ich näher bei Dir gewohnt hätte, und würde es dann einem lieben lustigen Onkel berichtet haben, welcher auch Jakob heißt und sich gewaltig gefreut hätte, daß so ein paar liebe Kinder den Jakob einen „Fackelzug“ veranstaltet. Auf Deinen Bericht vom Verfassungsabend plangere ich jetzt schon, wie mich überhaupt Deine Brieflein immer so herzlich freuen, besonders wenn die liebe Mama auch noch ein paar Zeilen beifügt, wie das letzte Mal. Also grüße ich Deine ganze Familie, mit sammt einem Stricherli für Deine Käselein und Sigeli! Bitte, schreib mir noch, was Ihr für ein Lieberbuch habt, Du lustiges Singvögelein; etwa die treffliche Methodik von D. Wiesner?

Murten. Hedwig Schampion. Ich wollte, ich hätte Euer herrliches Jugendfest, zugleich Gedendfest der Murtenener Schlacht, gesehen, vom ersten bis zum letzten Aufzug! Besonders die Turnspiele und Guern fröhlichen Tanz, und dann den Heimzug unter herrlicher Beleuchtung; kein Wunder, hat Dein hübsches Briefchen noch so davon geschwärmt. In was für Gegenständen haben Eure Preise bestanden? Da Ihr Geschwister alle prämiert worden sind, war das gewiß auch ein freudiger Tag für die liebe Mama? Seit Ihr in den Ferien daheim gewesen und wie habt Ihr die Tage der goldenen Freiheit verlebt?

Pisa. Ida Steiger. Denke, an dem Tage, wo ich Dein liebes Brieflein erhielt mit den Berichten, wie bei Euch die liebe Sonne herunterbrenne und wie Ihr die herrlichsten Früchte so

billig kaufen könnt, da hab ich am Schreibtisch recht gefroren und hätte am liebsten eingeheizt; gelt, das ist anders? Aber ich freue mich immer so herzlich auf Deine Brieflein und kenne Euch nun schon recht gut; weil die liebe Mama so gütig war, mir auch einen langen, herzigen Brief vom Kurort aus zu schreiben, nun habe ich halt Deine Mama auch lieb und glaube schon, daß Ihr Alle „plangert“ auf ihr Heimkommen. Am liebsten möcht ich sie aus der Schweiz heimbegleiten, aber meine kleinen Zapperlzwerglein kommen halt schon lustig wieder hergetrappelt, wir haben immer nur 14 Tage Ferien und in diesen gibt es viel Hausarbeit; so hat der Wanderstecken gute Ruh'! Drum weil ich's Häuslein hüten muß, send' ich halt Jedem einen Gruß! Und es freut mich herzlich, daß Du das Titelbildchen im Augustheftli so liebevoll studiert hast! E com' era dolce il Satz ultimo! Ta lingua cha schmeichle, mir chönnteds nöd e so!

Solothurn. Olga und Oskar Bregger. Die Schultabelle von den Stadtschulen in Solothurn habe ich mit vieler Freude durchgesehen, Eure lieben Namen natürlich bald herausgefunden und Eure guten Zeugnisse mit Vergnügen studiert. Ich danke Euch recht vielmal für die Zuwendung der ausführlichen und interessanten Tabelle; alle Namen habe ich gelesen und gedacht, welches wohl Eure besten Kameraden seien, und dann hat es mich auch noch gefreut, daß Oskar sogar mit seiner lieben Klarinette drin steht. Ihr fangt also das neue Schuljahr im Herbst an? Da kommt Du, Oskar, nun wohl unter die Realschulmütze?

Gauges-St. Aubin. Sophie Weber. Ah — vous voilà? Denkst etwa, ich hätte Dich aus dem Sinne verloren, weil ich so lange keine Spur von Dir wußte? O, gewiß nicht, fast Heimweh hatte ich nach einem Deiner lieben, ausführlichen Plauderbriefchen! Und nun treffe ich Dich in welschen Gauen, in einem Pensionat mit wunderhübschen Spiel- und Träumerplätzchen, in einem recht lieben Hause, wo Du trotz der Entfernung von den lieben Deinigen wie ein Kind versorgt bist? Ich kenne wirklich Dein Elternhaus noch nicht, da ich noch kaum einen Tag dieses Jahres von meiner Arbeit abkommen konnte; doch ist es mir eine liebe freundliche Aussicht, mit Klärli Thomann's Tante Anna einmal nach dem reizenden Hügelstädtchen zu pilgern. Ich hoffe, in den Herbstferien. Ich hoffe auch noch etwas: daß Du nachher eine recht tüchtige, glückliche Kindergärtnerin werdest? Scheinst du Doch von Gottes Gnaden dazu erkoren! Au revoir!

St. Gallen. Max Thomann. Dein Brieflein hat mich sehr gefreut; ich denke halt noch manchmal an Dich und an den schönen Nachmittag auf Deinem Schloßli. Dein Vetter Ernstli Müller macht Furor in den Straßen auf dem Veloziped, welches früher Dir gehört hat; er hat auf der Stelle gut fahren können und mir am ersten Tag schon seine Künste vorgemacht. Alle Kinder vom Kindergarten sind ihm ein Stück weit nachgelaufen.

St. Gallen. Alice Braun. Gelt, jetzt haben wir einander selber gesehen! Und ich kenne Deine Mama und Deine lieben Schwesterlein. Jetzt wundert es mich jedesmal, ob Du wieder ein so gutes Zeugniß bekommst wie das letzte Mal. Kannst

Du die lustigen Windhassel noch machen, die Du bei uns gelernt hast? Oder hast Du jetzt keine Zeit mehr vor lauter Studiren? Hat das Käselein euch noch gekannt, als ihr wieder nach Hause kamet? Wenn Du mir wieder ein Brieflein schreibst, so kenne ich an den netten Buchstaben schon augen dran, daß es von Dir ist!

St. Gallen. Paul Ruhn. Deine hübsche Zeichnung vom Kirchlein Rothenbrunnen in Graubünden ist mir sehr viel werth; denn ich sehe daraus nicht nur Dein geschicktes Händchen, sondern auch Dein freundliches Gedenken an die Geschichtli-Tante, selbst am interessanten Kurort. Aber die Tante Emma behält auch die schönen Sommerreisen ihrer Leserlein gut im Sinn und freut sich an allem Schönen und Merkwürdigen, was die kleinen Freunde erleben, also jetzt auch an Deinem unvergeßlichen Besuch der Diamalasschlucht über dem wilden jungen Rhein!

Wattwil. Rosa Rajchle. Dein Schwesterchen Hedwig hat Dir gewiß schon von Weitem verkündet, daß wir uns noch die Hand geschüttelt haben durch's Eisenbahnfensterli, als sie grad mit ihrer Schule wieder abdampfen wollte! O, ich frage jede durchreisende Schule nach ihrem Heimort, um schnell zu wissen, ob's da ein Schreiberlein zu erspüren gibt! Und dann ist das halt eine gewaltige Freude gegenseitig! Der Fortschritt in Eurem Vereinkl interessiert mich recht, und ich freue mich schon auf den Bericht vom Weihnachtsfestchen mit den armen Kindern, Euern Schützlingen! Das „geschichtliche“ Datum, nach welchem Du Dich so angelegentlich erkundigst, ist der 4. Dezember. — Gewiß kenne ich Dein liebes Heidi, ist es ja doch auch für solche geschrieben, welche „Kinder lieb haben“. Deine lieben Nöslein blühten noch ganz fröhlich ein paar Tage weiter in einem extra Gläschen, und ich hätte sie gerne gefragt, wie Du aussehest!

Wengi. Lina Spring. Das Heftli hat sich auch recht grüßli gefreut auf Dich; es kommt halt am liebsten zu denjenigen Kindern, welchen es etwas auszurichten hat. Und da sagt es Dir jetzt, die Geschichtlittante freue sich sehr, daß Ihr jetzt selber auf Eurem Gute wohnt und Du mithilfst wirthschaften und Dich wacker rühren und regen mußt auf dem Felde, und mit der Sonne aufsteht und mit dem ersten Sternlein so recht herzlich froh in's Bettchen schlüpfst. Da freut Dich nach dem strengen Sommer der Winter doppelt, wo Du dann Deinen Schlitten und die Schlittschuhe hervorholen kannst und es gar nichts zu heuen und zu rechen und zu graben und aufzulesen gibt. Darfst Du dieses Jahr wieder zu den schönen Berneralpen nach Gerzensee? Das angehängte Briefli vom Mütterlein hat mich sehr gefreut und ich halte es hoch und werth und grüße Euch Alle herzlich.

Wiedlisbach. Amélie Lanz. Ihr müßt sehr gute, liebevolle Lehrer haben, da Euer Schulleben durch so viel schöne Abwechslung gewürzt ist. Euer Schulreisli per Leiterwagen hat mich sehr gefreut, auch besonders, weil Du mit Deiner Freundin den Andern Freude bereitet hast mit Tanzmusik auf dem Klavier. Da haben wohl die eigenen Fuß-

chen den Takt diktiert? Ich gratulire auch zum famosen Gemüsehandel im Schulgarten; wenn ich näher wohnte, würde ich viel Salat bei Euch kaufen! Und auch daheim arbeitest Du im Feld? Du kommst mir ja bald vor, wie eine kleine Respektsperson — gut, daß ich Dich daneben im Geiste „feilgumpen“ sehe! O, und Eure Spiele alle kenne ich gut und mache jetzt noch gern mit! Auf Wiederhören!

Wiedlisbach. Ernst Tschumi. So, ein junger Botaniker repräsentirt sich da? Ei, laß' Deine Mappe mit gepreßten Pflanzen sehen! Schreibe mir einmal, welche Du hast, damit ich sie mit den meinigen vergleichen kann! Und Bienen hab' ihr im Garten? Da beneide ich Dich um die Gelegenheit, ihr Leben und ihre wunderbaren Einrichtungen kennen zu lernen. Kennst Du Amélie Lanz? Weist Du, es freut mich, daß Dein Schwesterlein, welches Du so lieb hast, auch meinen Namen trägt; jetzt möchte ich nur noch wissen, wie ihr beide ausseht!

Zürich. Berty Stocker. Du hast aber einen wunderhübschen Ferienaufenthalt gehabt und behältst wohl Deinen Alpstock mit den an Ort und Stelle eingebrannten Namen Lauterbrunnen, Mürren, Gießbach als Zeugen und Genossen Deiner Berner-Oberländer-Reise in liebevoller Verwahrung, sowie die gesehenen und bestiegenen Alpen in lebhafter Vorstellung? Es hat mich sehr gefreut, wieder einmal von Dir zu hören; Deine gefälligen Berichte lassen mich alle Deine herrlichen Erlebnisse in Gedanken mitgenießen: die Ansicht des beleuchteten Gießbaches, Deine Bergbesteigungen, Deine kostbare Beute von Alpenblumen — und nun wieder die begonnenen lieben Stunden daheim.

Zürich. Louise Nägeli. Ich glaubte beinahe, ein lithographirtes Brieflein zu erhalten, als ich Deine lieben freundlichen Zeilen durchlas, und schäme das schöne Brieflein noch um so höher, als Dir bei Deiner Hausmütterlein-Rolle gewiß nicht viel Muße zum Schreiben übrig bleibt. Ist Dein lieber Papa nun wieder von Paris, Dein Schwesterchen von der Alp zurück und die liebe Mama wieder ganz gesund? Und höre: Seid Ihr kleinen Studentinnen aus der „wunderschönen Stadt“ über Rorschach gereist bei Euerem Besuch von Ragaz und Pfäfers? Es reisen hier sehr viele Schulen durch, weil unser kleiner Flecken am Bodensee einen gar großen Verkehr vermittelt. Und da ist oft ein flüchtiger, aber freundlicher, fröhlicher Gruß möglich, wenn man's weiß!

An alli Schreiberli!

Jez schribed mir emol, Ihr Chinde,
Ob Ihr chönd Eueri Briefli finde?
De Druckpapa macht's halt so chli,
Sust gängted halt nöd alli dri.
Doch wenn Ihr müesteb d'Brille neh,
Um d'Näme-n-und au d'Antwort z'gseh,
Und wenn Ihr müesteb d'Aeggli ribe,
So müest i chineri Briefli schribe,
En Satz a Jedes oder zwei —
Wie stoht's? I richt mi ganz noch Eu.

Redaktion: Emma Frei in Rorschach.

Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.

INSERATE

Insertionspreis: Per zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 Rp.
Bei Wiederholungen angemessener Rabatt.



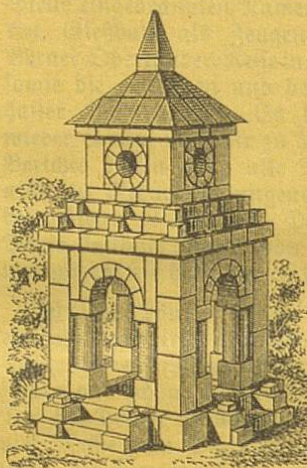
J. Votsch
Bettisch- & Kinderpult-Fabrik
= Schaffhausen. =
Prospekte gratis und franko.

Carl Kæthner, Winterthur

— Spezialgeschäft —

für Kinderhandarbeiten und Beschäftigungsmittel, der echten Fröbel'schen Spielgaben und belehrenden Unterhaltungsspiele etc.

Auswahlsendungen und Cataloge stehen zu Diensten.



Anker-Stein-Baukasten

Original- und Ergänzungskasten

F. Ad. Richter & Co

Olten.

Versend. franko u. gratis reichillustr.

Baukasten- und Stein-Preislisten.



Niederlagen in fast allen Städten.

Herrlichstes, instruktives Spiel für Kinder und Erwachsene.

Bilderbücher und Jugendschriften.

Huber & Co. (Fehr'sche Buchhandlung) in St. Gallen, Schmidgasse, empfehlen ihr reichhaltiges Lager von

Bilderbüchern und Jugendschriften

für jedes Alter

und stellen **Auswahlsendungen** gern zur Verfügung. Zur Erleichterung wolle man gütigst angeben, ob die zur Wahl gewünschten Bücher für **Knaben** oder **Mädchen** und für welches Alter sie bestimmt sind.

Hochachtungsvollst

St. Gallen

Schmidgasse 16.

Huber & Co.

(E. Fehr).